

Jüdische religiöse Tradition

JAHRESLAUF
SPEISEGESETZE
SCHÄCHTEN
BESCHNEIDUNG

ANMERKUNG ZUR 2. AUFLAGE

Die 1. Auflage des vorliegenden Themenhefts erschien im September 2023 und damit vor dem Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober. Damit alle Lehrkräfte, die dieses Heft in der 1. oder 2. Auflage bestellt haben, mit dem gleichen Material arbeiten können, haben wir uns entschieden, nichts an den Inhalten zu verändern. Ab Themenheft 2, das im September 2024 erscheint, wird der Einschnitt, den der 7. Oktober für jüdisches Leben auch in Deutschland bedeutet, thematisiert.

HINWEISE DER REDAKTION

Das vorliegende Themenheft widmet sich jüdischer Alltagskultur in Deutschland. Es wurde für Schülerinnen und Schüler ab der 7. Klasse konzipiert, bietet aber auch Erwachsenen Einblicke in religiöse Traditionen und die Vielfalt jüdischen Lebens.

Das Heft behandelt vier Themenschwerpunkte: **JAHRESLAUF, SPEISEGESETZE, SCHÄCHTEN UND BESCHNEIDUNG**. Diese sind zentrale Bestandteile jüdischen Glaubens, an denen sich zugleich häufig antisemitische Vorurteile entzünden.

Den vier Kapiteln ist jeweils ein Objekt jüdischer Alltagskultur vorangestellt, das einen ersten Einstieg ins jeweilige Thema bietet. Die Schülerinnen und Schüler können sich darüber austauschen, welche damit verbundenen Praktiken ihnen bekannt vorkommen und wodurch ihr eigenes Leben geprägt ist. Dieser Auftakt regt also zunächst eine Selbstverortung an, in der die eigene kulturelle Sozialisation reflektiert werden soll.

Die folgenden Seiten ermöglichen dann eine vertiefte Auseinandersetzung mit jüdischer Alltagskultur durch Einführungstexte, Grafiken und zahlreiche Quellen, die vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart reichen. Die Schülerinnen und Schüler erhalten so einen Überblick über die Bestimmungen und den Wandel religiöser Praktiken, über ihre theologischen Grundlagen, moderne Auslegungen sowie damit verbundene innerjüdische Diskussionen.

Die Themenschwerpunkte sind als Module konzipiert. Sie können im Geschichts-, Ethik- oder Gesellschaftskunde-Unterricht flexibel, mit unterschiedlichen Jahrgangsstufen sowie abhängig von der zur Verfügung stehenden Zeit behandelt werden. Wer nur wenige Unterrichtsstunden zur Verfügung hat, kann sich hierbei auf einen Themenschwerpunkt beschränken. Die Bearbeitung des gesamten Heftes bietet sich hingegen im Rahmen einer Projektwoche an. Optionalen Charakter haben die zahlreichen QR-Codes und Links, die auf verschiedene Homepages und Videos verweisen. Aufgaben, die sich eher für die Oberstufe eignen, sind mit einem Doktorhut gekennzeichnet. Am Ende eines jeden Schwerpunkts steht zudem eine Kapitelaufgabe, die dazu einlädt, das Gelernte in einem größeren Kontext zusammenzuführen und anzuwenden.



Das Themenheft kann kostenlos im Klassensatz bestellt oder online heruntergeladen werden (alltagskultur.dubnow.de). Es eignet sich sowohl zur Bearbeitung in der gedruckten Fassung als auch im digitalen Format.

Bis 2025 erscheinen zwei weitere Themenhefte: **SICHTBARKEIT UND UNSICHTBARKEIT JÜDISCHEN LEBENS IN DEUTSCHLAND** sowie **JÜDISCHE BEGRÄBNISKULTUR IN DEUTSCHLAND**.



Hier und unter alltagskultur.dubnow.de gibt es weiterführende didaktische Hinweise für Lehrkräfte.

SCHALOM!

Das Bild des Judentums in Deutschland ist von Unwissen und Vorurteilen geprägt. Das liegt unter anderem daran, dass der Zeit des Nationalsozialismus (zu Recht) eine große Bedeutung in der deutschen Geschichte beigemessen wird und jüdische Geschichte und Kultur (zu Unrecht) auf Antisemitismus, Verfolgung und Ermordung reduziert werden. Nur wenige Menschen wissen etwa, dass seit der deutschen Wiedervereinigung mehr als 200.000 Jüdinnen und Juden aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland eingewandert sind und das jüdische Leben hier seitdem stark prägen. Viele Menschen haben sich auch noch nie mit jüdischer Alltagskultur beschäftigt. Manchmal führt derartiges Unwissen dazu, dass selbst diejenigen, die sich gegen Antisemitismus einsetzen, Vorurteile wiederholen.

Ich möchte euch deshalb das vorliegende Heft wärmstens empfehlen. Es erklärt, wie religiöse Traditionen wie der jüdische Kalender, die Speisegesetze, das Schächten und die Beschneidung entstanden sind und auf welche Weise sie sich über die Jahrhunderte verändert haben. Viele Vorurteile bleiben ja deshalb bestehen, weil Wissen über jüdische Religion, Kultur und Geschichte fehlt. Wer dagegen gut Bescheid weiß, bei dem wird Antisemitismus nicht auf fruchtbaren Boden fallen – so zumindest meine Hoffnung. Außerdem zeigt das Heft, dass Jüdinnen und Juden in Deutschland keine einheitliche Gruppe, sondern in ihrem Alltagsleben sowie in ihren religiösen und politischen Einstellungen vielfältig sind. Und: Jüdische Kultur ist immer im Wandel – so wie auch der Rest der Welt.

Viel Spaß beim Lesen!

Euer



Ben Salomo, Rapper (September 2023)



Foto: Thomas Köhler, photothek.de

INHALTSVE

JÜDISCHE FESTE IM JAHRESLAUF s.6-17

Feiertage s.10
Schabbat s.12
Weihnukka s.14

„AM SCHABBAT SCHALTEN WIR UN-
SERE HANDYS AB. ES IST WIRKLICH
EINE ZEIT IM HIER UND JETZT.“
CHAVA, GEB. 2005



WAS DIESER KOFFER MIT JÜDINNEN
UND JUDEN AUS DER EHEMALIGEN
SOWJETUNION ZU TUN HAT?
Erfährst du auf S.17!



SPEISEGESETZE s.18-29

Was sagt die Tora? s.22
Pastrami in New York s.28
Veganismus in Israel s.29

„DURCH DEN VEGANISMUS-HYPE GIBT ES
HEUTE EINE VIEL GRÖßERE AKZEPTANZ
FÜR EINE KOSCHERE ERNÄHRUNGSWEISE
ALS FRÜHER.“ LENA, GEB. 1968



IST DEIN LIEBLINGSESSEN
KOSCHER?
Finde es heraus auf S.21!

RZEICHNIS

SCHÄCHTEN s.30–37

Wie es richtig geht s.34

Tierschutz s.35

Die Perspektive eines Schächters s.37



„ICH WAR EINE ZEIT LANG IN EINER VEGANEN AKTIVISMUS-GRUPPE UND DA WAR KLAR, DASS SCHLACHTEN UND SCHÄCHTEN ÜBERHAUPT NICHT GEHT. ICH HAB MICH DANN DISTANZIERT, WEIL ES DORT OFT DIE TENDENZ GAB, ANDEREN KULTURELLEN GRUPPEN EIGENE VORSTELLUNGEN AUFZUDRÄNGEN.“ ELISABETH, GEB. 2004

BESCHNEIDUNG s.38–45

Entscheidungen s.42

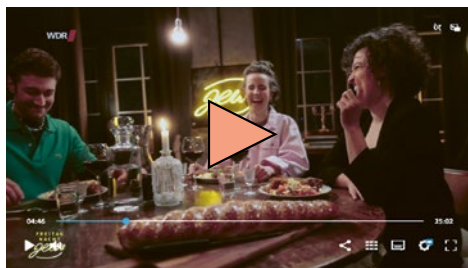
Debatte in Deutschland s.43

Zugehörigkeit von Frauen s.45

„ES GIBT LEUTE, DIE DENKEN, ES IST VOLLKOMMEN IN ORDNUNG, MICH BEI EINEM ERSTEN TREFFEN ZU FRAGEN, OB ICH BESCHNITTEN BIN. UND DAS ALS ZWEITEN SATZ DER VORSTELLUNG!“ URI, GEB. ENDE 1990ER



GAB ES IN DER DDR EIGENTLICH KOSCHERES FLEISCH? Schau auf S.36!



WIE JUDENTUM MIT FEMINISMUS UND QUEERNESS ZUSAMMENPASST? Erfahre es auf S.44!

JAHRE



SHABBAT

Im jüdischen Jahreslauf gilt der Schabbat als wöchentlicher Ruhetag, an dem nicht gearbeitet werden soll. Er beginnt mit dem Sonnenuntergang am Freitag und dauert bis zum Einbruch der Dunkelheit am Samstag. Streng praktizierende Jüdinnen und Juden bedienen am Schabbat wegen des Ruhegebots keine elektrischen Geräte, also zum Beispiel auch keine Lichtschalter. Deshalb steuern viele das Licht über eine Zeitschaltuhr.

-
1. Tauscht euch aus, welche wiederkehrenden (religiösen) Rituale euren Alltag prägen.
 2. Nennt Tätigkeiten, die in euren Familien an bestimmten Tagen unerwünscht oder verboten sind.
 3. Listet auf, welche religiösen Feste in eurer Klasse gefeiert werden. Welche Regeln gelten für sie?
-

JÜDISCHE FESTE IM JAHRESLAUF – EINE EIGENE ZEITRECHNUNG

Der jüdische Kalender ist bereits mehrere tausend Jahre alt und anders aufgebaut als der gregorianische Kalender. Seine Zählung beginnt im Jahr 3761 v.d.Z. Für die Beständigkeit des in der Welt zerstreuten Judentums ist er von großer Bedeutung.

Ursprünglich war der Kalender am Lauf des Mondes und der Sonne ausgerichtet. Die wiederkehrenden Feste orientierten sich zunächst an jahreszeitlichen Einschnitten wie dem „Monat der Ährenreife“, dem „Tag der Erstlingsfrüchte“ und dem „Fest der Lese“ (Erntedankfest). Diese spiegelten die Lebenswirklichkeit von Bauern und Hirten im Nahen Osten wider. Doch schon in biblischer Zeit veränderte sich die Bedeutung der Feste durch historische Ereignisse: Die Frühlingsfeste Pessach und Schawuot etwa verbanden sich mit dem Gedenken an die Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei, wobei die zu Pessach verzehrten Brote aus ungesäuertem Mehl (*mazzot*) an die Eile des Aufbruchs erinnern sollen. Die während des Laubhüttenfests gebauten Hütten (*sukkot*) hatten wohl landwirtschaftlichen Ursprung, denn sie wurden einst auf den Feldern zum Schutz vor der Sonne während der Ernte errichtet. Später symbolisierten sie die Unterkünfte während der Wanderung durch die Wüste.

Ein weiterer Einschnitt war die Vertreibung der Juden aus der römischen Provinz Judäa im 1. und 2. Jahrhundert. Durch den Ortswechsel verloren traditionelle Feste an Bedeutung, die an die Jahreszeiten im Nahen Osten geknüpft gewesen waren. Andere Feiertage hingegen gewannen an Wert, weil sie mit religiösen Wundern verbunden wurden. Zu ihnen gehören Purim, an dem der Sieg über den Gewalt Herrscher Xerxes I. gefeiert wird, und Chanukka, das an die Wiedereinweihung des 2. Tempels im 2. Jahrhundert v.d.Z. erinnert. Außerdem wurde der erste Tag des Monats Tischri als jüdischer Neujahrstag (Rosch ha-Schana)

festgelegt und damit der sich jährlich wiederholende Charakter des Jahreslaufs gestärkt.

Der Zahl Sieben kommt im jüdischen Kalender große Bedeutung zu. Das liegt daran, dass nach jüdischem Glauben Gott die Welt an sechs Tagen erschuf und am siebten Tag ruhte. Deshalb dürfen Jüdinnen und Juden am siebten Wochentag Schabbat nicht arbeiten. Auch sonst taucht die Sieben immer wieder auf: Das Fest Schawuot wird sieben Wochen nach Pessach gefeiert und alle sieben Jahre sieht der Kalender ein Schabbatjahr vor, in dem die Äcker in Israel nicht bestellt werden sollen. Die Einteilung des Jahres in Wochen, deren jeweils letzter Tag der Ruhe vorbehalten ist, verbindet Alltägliches mit Heiligem, weil in jeder Woche ein Tag für die Besinnung auf Gott reserviert ist. Zusammen mit anderen Faktoren wie den Geboten der Tora und der hebräischen Sprache hat der jüdische Kalender auf diese Weise wesentlich zum Erhalt des Judentums in der Diaspora beigetragen.

(Veralteter für Diasporjekt)

Di|a|s|po|ra, die; - (griech.) (Rel. Gebiet, in dem die Anhänger einer Konfession in der Minderheit sind; religiöse od. nationale Minderheit); Di|a|s|po|ra|ge|mein|de



Dialektale [... auch 'stol']

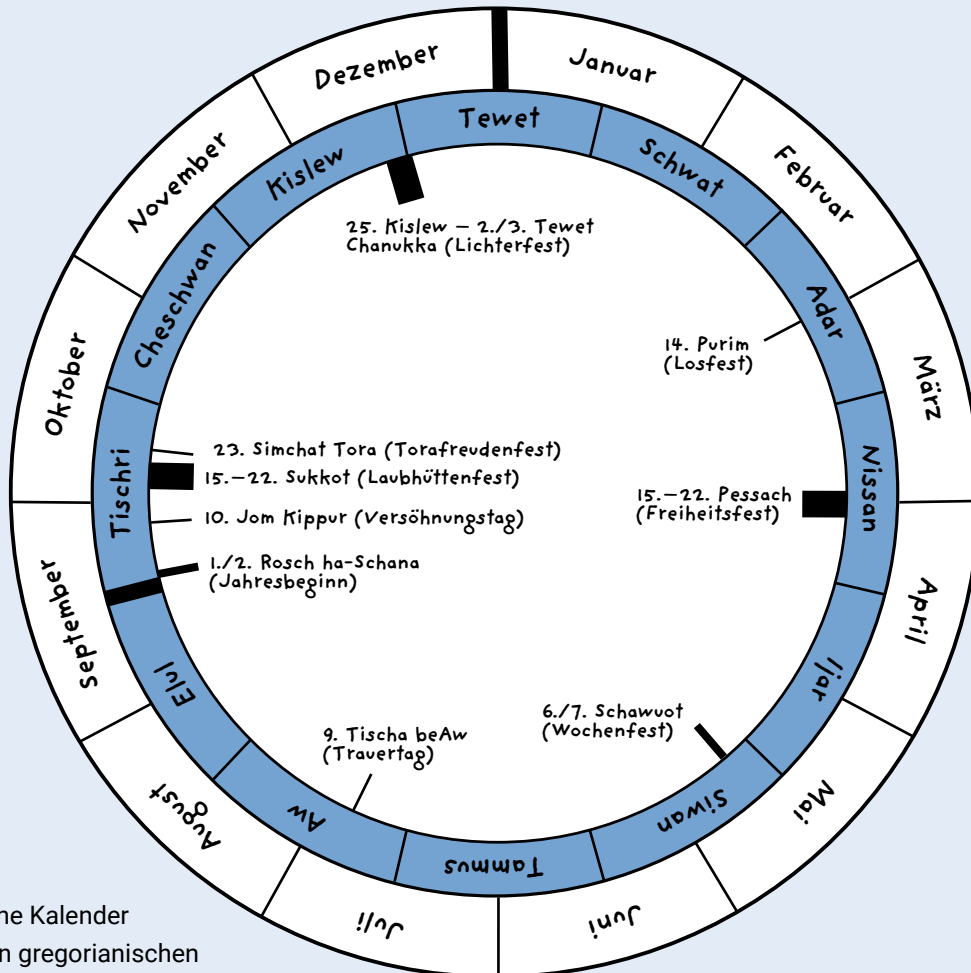
DIASPORA

Der Begriff „Diaspora“ (von griech. *diaspeirein*, „zerstreuen“) bezeichnet im Judentum die Zerstreuung des Volkes Israel in der Antike, die mit der Verschleppung durch die Assyrer (8. Jh. v.d.Z.) einsetzte und mit der Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahr 70 ihren Höhepunkt fand. Die Vertreibung führte zu neuen jüdischen Siedlungsgebieten im Mittelmeerraum und in Babylonien. Die Erinnerung an den räumlichen Ursprung des Judentums blieb jedoch über die Jahrhunderte hinweg erhalten und war ein Grund für die Wiederansiedlung in Palästina seit dem 19. Jahrhundert.

„IN DEN USA, WO JÜDINNEN UND JUDEN ZUR NORMALITÄT GEHÖREN, KANN MAN ALLE JÜDISCHEN FEIERTAGE HALTEN. DAS IST ETWAS, WAS WIR HIER IN DEUTSCHLAND NICHT LEBEN KÖNNEN.“ LENA, GEB. 1968

M I Gregorianischer und jüdischer Kalender gegenübergestellt

-  Im äußeren Kreis befinden sich die christlichen Monate
-  Im inneren Kreis befinden sich die jüdischen Bezeichnungen mit den wichtigsten Festen



Dass der jüdische Kalender vom verbreiteten gregorianischen

- 55 Kalender abweicht, für gläubige Jüdinnen und Juden aber verpflichtend ist, führt auch zu Konflikten. So können die wenig bekannten Feste der kleinen Gemeinschaft des Judentums in Deutschland von außen betrachtet fremd wirken. Umgekehrt kann die fehlende Rücksichtnahme auf Feiertage des jüdischen Jahreslaufs (aber auch anderer Religionsgemeinschaften) dort Gefühle der Ausgrenzung und Schwierigkeiten im Alltag hervorrufen. Der Umgang mit den Festen und Feiertagen kleiner Gemeinschaften ist deshalb immer auch ein Gradmesser für die
- 60 Toleranz einer Gesellschaft.

In Israel wurden nach der Staatsgründung 1948 neue nationale Feiertage in den Jahreslauf aufgenommen, so der Unabhängigkeitstag (*Yom ha-Azma'ut*) oder der Holocaust-Gedenktag (*Yom ha-Sho'a*), und der jüdische Kalender auf diese Weise erweitert.

70

1. Trage um den äußeren Kreis von M I die Feiertage ein, die dieses Jahr in deinem Bundesland gelten.
2. Welche weiteren Feiertage werden in deiner Klasse begangen? Trage auch diese in den äußeren Kreis von M I ein.
3. Recherchiere im Internet, wann die jüdischen Feiertage in diesem Jahr stattfinden und trage die Daten in den inneren Kreis von M I ein. Gib deine Quellen an.

M2 Jüdische Feiertage im Jahreslauf

ROSCH HA-SCHANA

Religiöse Bedeutung:

Rituale:

Traditionelles Essen:



Foto: iStock

„AN JOM KIPPUR FASTE ICH UND BIN DEN GANZEN TAG IN DER SYNAGOGUE, DENN DA GIBT ES KEINEN VERLOCKENDEN KÜHLSCHRANK UND DIE ANDEREN HABEN GENAUSO ZU KÄMPFEN WIE ICH.“ ELIAH, GEB. 1960

„ICH VERSUCHE IMMER JEMANDEN ZU FINDEN, DEM ICH ÄPFEL UND HONIG FÜR EIN SÜSSES NEUES JAHR SCHENKEN KANN, DAS LIEBE ICH.“ RACHEL, GEB. 1998

PESSACH



Foto: shutterstock

Religiöse Bedeutung:

Rituale:

Traditionelles Essen:

„ICH LIEBE PESSACH, DENN ES IST FÜR MICH EINE FEIER DER BEFREIUNG VON UNTERDRÜCKUNG. BEIM SEDER SPRECHEN WIR ÜBER ALL DAS, WOVON WIR UNS IM LETZTEN JAHR BEFREIT HABEN, WIE WIR UNS SELBST UND EINANDER GEHOLFEN HABEN.“ RACHEL, GEB. 1970

„PURIM IST SO EIN FRÖHLICHES FEST, DIE KINDER SIND VERKLEIDET UND WIR ALLE GESCHMINKT.“ DEBORA, GEB. 1980

1. Recherchiere zu den Feiertagen und fülle die leeren Felder aus. Ihr könnt euch auch in Gruppen aufteilen und euch gegenseitig die Feste vorstellen.

PURIM

Religiöse Bedeutung:

Rituale:

Traditionelles Essen:



JOM KIPPUR



Foto: shutterstock

Religiöse Bedeutung:

Rituale:

Traditionelles Essen:

SUKKOT

„SEIT 20 JAHREN BAUE ICH FAST JEDES JAHR EINE SUKKA. MEINE NACHBARN WISSEN NICHT, WAS ICH DA TUE, SIE DENKEN, ICH BAUE EINE STRANDHÜTTE.“
NATAN, GEB. 1965

Religiöse Bedeutung:

Rituale:

Traditionelles Essen:



Foto: iStock

2. Arbeite bei den Abbildungen heraus, welche Elemente jüdischer Feste jeweils dargestellt sind. Schlage dazu die Begriffe nach.

CHANUKKA



Foto: picture alliance

„MIR IST WICHTIG, JEDEN TAG DIE KERZEN ANZUZÜN- DEN. WEIL ICH NICHT GENUG JÜDISCHE FREUNDE HABE, UM AN ALLEN ACHT TAGEN UNTERSCHIEDLICHE JÜDI- SCHE GÄSTE EINZULADEN, SIND AUCH NICHT-JÜDISCHE FREUNDE DABEI.“
DEBORA, GEB. 1980

Religiöse Bedeutung:

Rituale:

Traditionelles Essen:



Foto: iStock

M3 Schabbat bei einer Bäckerfamilie im 19. Jahrhundert

Emanuel Kirschner (1857–1938) über den Beginn des Schabbats in seiner Familie.

„Im Jahre 1868 fand [...] unsere Übersiedlung nach Beuthen¹ statt. Dort hausten² die Eltern mit 10 Kindern, Dienstmädchen und einem Bäckergesellen in einer Wohnung, die aus einem Bäckerladen, einer Wohnküche, einer
5 [...] Kammer und aus einer Backstube bestand. [...] Der Bäckerladen, hinter dessen [...] Ladentisch meine Mutter schon von frühestem Morgen an knusprige Semmeln und frischduftende Brotlaibe feilbot, diente ebenso als Schlaf-
10 zimmer für die Eltern wie als Speisezimmer für die ganze Familie. [...] In der Nacht von jedem Donnerstag zu Freitag half unsere [...] Mutter die Berches³ zu flechten und mit Mohn zu bestreuen, während Vater sie nach ihrem Aufge-
15 hen in den Backofen schob und genau darauf achtete, daß sie wohlgeraten in vielen jüdischen Familien dem Sabbat- tisch zur leckeren Zierde gereichten. War diese Nacht mit Arbeit vorübergegangen, so erforderte der Freitagmorgen nicht minder Tatkraft und Umsicht meiner Mutter.

Hatte sie die Kundschaft bedient, erschienen die Orts-
bettler serienweise, um ihren wöchentlich fälligen Obolus⁴
20 zu empfangen, [dann] mußte sie die Anordnungen und

Vorbereitungen treffen für den würdigen Empfang des heiligen Schabbes.⁵

Nachmittags wurde der aus Brettern bestehende Fußboden [...] mit Besen und Schrubber gereinigt und so
25 lange gescheuert, bis er sein natürliches weißes Aussehen wieder gewonnen hatte [...]. Wie umgewandelt erschien der Laden, wenn Mutter im festlichen Sabbatgewande die auf dem mit blendend weißem Linnen⁶ bedeckten Tisch stehenden Sabbatlichter entzündete, während Vater und
30 wir im Gotteshause den Sabbat feierlich empfangen.

Nach Hause zurückgekehrt, betraten Vater und sein Gefolge mit kräftigem Gutschabbesgruß das anheimelnde, im Lichterglanz erstrahlende Zimmer. Nachdem Vater uns gebenscht⁷ [hatte], stimmte [er] danach begeistert
35 das Lied vom Esches Chajil⁸ an mit seinen vielfachen Beziehungen zu unserem mild vor sich hinlächelnden Mütterchen, das endlich der wohlverdienten Sabbatruhe sich erfreuen durfte. Schon während des reicher bestellten Mahles intonierte Vater uns weniger geläufige Semiros.⁹
40 Aber kurz vor dem Benschon vereinigten sich mit Vaters grundgewaltigem Baß unsere hellen Kinderstimmen zu weithin schallenden Semiros, die nicht selten interessierte Aufmerksamkeit Vorübergehender erregten. Zu diesen zählte auch der Ortspfarrer, der auf dem Wege zur Kirche
45 an unserem Hause vorübergehen mußte.“

Aus: Bürger auf Widerruf. Lebenszeugnisse deutscher Juden 1780–1945, hg. v. Monika Richarz, München 1989, S. 135–137.

WUSSTEST DU SCHON?

Dem Talmud¹⁰ zufolge endet der Schabbat am Samstagabend bei Dunkelheit, wenn am Himmel drei Sterne zu erkennen sind. Da sich der Zeitpunkt ihres Aufgehens mittlerweile viel einfacher bestimmen lässt, verlassen sich viele Gläubige jedoch lieber auf zuvor veröffentlichte, festgelegte Uhrzeiten.

¹ Heute Bytom, Stadt im südlichen Polen in der Nähe von Katowice.

² Hier mit der Bedeutung „wohnen“.

³ Koscherer Hefezopf ohne Butter und Milch gebacken, damit er auch zu Fleisch gegessen werden kann.

⁴ Almosen, milde Gabe.

⁵ Jiddisch für Schabbat.

⁶ Tischtuch aus Leinen.

⁷ Gesegnet.

⁸ Gesungenes Tischgebet zum Schabbat, das die Frau des Hauses preist.

⁹ Jiddisch für „Schabbatlieder“.

¹⁰ Eine wichtige Schrift des Judentums, die die Gebote auslegt.

M4 Postkarte nach dem Gemälde „Sabbath-Anfang“ (1865) von Moritz Daniel Oppenheim



Foto: Roman März, Jüdisches Museum Berlin

M5 Umgehen der Schabbatruhe

Clara Geissmar (1844–1911) wuchs in der badischen Stadt Eppingen in einer jüdischen Familie auf. Im Alter verfasste sie ihre Lebenserinnerungen. Hier schreibt sie über die Gewohnheiten ihrer Mutter am Samstagnachmittag.

„Zur Zeit als die Neuerung mit dem frisch gekochten Kaffee noch nicht eingeführt war, litt meine Mutter sehr unter diesem gewärmten Sabbatfrühstück. Sie hatte so wenige und bescheidene Bedürfnisse. Aber gegen zwei Dinge hatte sie
5 einen ausgesprochenen Widerwillen; das [eine] war gewärmter Kaffee [...]. Am Samstagmorgen gewärmten Kaffee trinken, das ging noch, aber am Nachmittag nochmals, das ging fast nicht. Es hatte aber eine Schulfreundin den Zweiten Beamten des Städtchens geheiratet, die nur zwei Häuser linker
10 Hand entfernt wohnte. Dort ließ sie sich regelmäßig für den Nachmittagskaffee des Samstags einladen und regelmäßig um 4 Uhr kam das Dienstmädchen vom Hause Schmidt und rief die Haustüre aufmachend: ‚Frau Regensburger, der Kaffee ist auf dem Tisch.‘“

Aus: Bürger auf Widerruf. Lebenszeugnisse deutscher Juden 1780–1945, hg. v. Monika Richarz, München 1989, S. 202.

1. Liste anhand von M3 auf, a) welche Vorbereitungen die Familie von Emanuel Kirschner vor dem Schabbat traf und b) wie die Feierlichkeiten abliefen.
2. Beschreibe das Bild in M4 und erkläre, welchen Zeitpunkt des Schabbat es darstellt. Welche Merkmale des Feiertags aus M3 erkennst du in dem Bild wieder?
3. Recherchiere auf alltagskultur.dubnow.de zum Maler Moritz Daniel Oppenheim. Erkläre, wie sich das Selbstverständnis der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland in der Epoche des Biedermeier änderte.
4. Erörtere, welches Problem sich für Clara Geissmars Mutter aus der Schabbatruhe ergab und wie dieses gelöst wurde (M5). Ziehe Schlussfolgerungen, inwiefern die jüdische Familie Geissmar in ihrer christlichen Nachbarschaft integriert war.
5. Informiere dich auf alltagskultur.dubnow.de über Clara Geissmars Leben. Erkläre, was mit „Flucht in eine Art Bildungsreligion“ gemeint ist.



M6 Weihnukka

Im 19. Jahrhundert passten sich immer mehr jüdische Familien in Deutschland an die Bräuche ihrer christlichen Umgebung an. So feierten viele nicht nur Chanukka, sondern auch Weihnachten. Die Vermischung jüdischer und christlicher Traditionen im Alltag jüdischer Familien zeigt sich unter anderem in der Entstehung des Kofferwortes „Weihnukka“.

a) Karikatur aus der jüdischen Satirezeitschrift „Schlemiel“ (1904)



Foto: Jens Ziehe, Jüdisches Museum Berlin

Übrigens:
Ein Kommerzienrat war ein Ehrentitel, der im Kaiserreich an wichtige Persönlichkeiten der Wirtschaft verliehen wurde. Die Tiergartenstraße liegt in einem Berliner Villenviertel.

b) Der Rabbiner Ludwig Philippson (1811–1889) im „Jüdischen



Volksblatt“ über das Chanukkafest (1859)

„So wenig wie es dem Christen einfallen kann, ein rein jüdisch-religiöses Fest, wie Peßach, Succoth, Purim u. dgl. mitzufeiern, ebenso wenig ist es seitens des Juden recht und würdig, christlich religiöse Feste seinerseits zu feiern.

- 5 [...] Ihre Mitfeier kommt demnach einem Bekenntnis des Christenthums sehr gleich, und, mag dies daher der Jude wollen oder nicht, so hat dieses Mitfeiern früher oder später, namentlich auf die Jugend einen solchen Einfluß und Eindruck, daß das Resultat mit der Zeit eben dahin
- 10 führt. [...] Ihr jüdischen Familienväter und Familienmütter, werdet Ihr den Abend des zwanzigsten [Anm.: der Beginn

- des Chanukka-Festes 1859] oder des vierundzwanzigsten Decembers in Euren Familien, mit Gaben und Geschenken an die Jugend, mit freudigen oder religiös gehobenen Gefühlen, werdet ihr Chanukka oder Weihnachten feiern? [...] Diese Frage richte ich an Euch. So wie sie hier einfach und nackt aufgestellt ist, so durchdenkt sie, und macht Euch ihren Inhalt klar, erwäget die Bedeutung und die Folgen, und gebet Euch Antwort.“

Aus: Ludwig Philippson, Chanukka oder Weihnachten?, in: Jüdisches Volksblatt. Zur Belehrung und Unterhaltung auf jüdischem Gebiete, Nr. 48 (1859), S. 1.

-
1. Beschreibe die Karikatur M6 a).
 2. Der „Ziegenfellhändler Cohn“ und der „Kommerzienrat Conrad“ sind ein und dieselbe Person. Ziehe Schlussfolgerungen, was sich wohl im Leben dieser Figur als Bürger im Kaiserreich abgespielt hat. Warum wird sein Chanukkaleuchter zum Weihnachtsbaum?
 3. Deute die Karikatur in M6 a). Worin besteht der Witz? Welche Betrachtergruppe wird angesprochen? Was möchten die Verfasser aussagen, wen oder was kritisieren sie?
 4. Arbeite aus M6 b) heraus, welche Vorgaben Ludwig Philippson seiner (jüdischen) Leserschaft hinsichtlich des Chanukkafestes machte.
 5. Erkläre die Intention des Autors in M6 b). Welche Absicht verfolgt er mit dem Artikel?
 6. Schlussfolgere aus M6 a) und b), wie Jüdinnen und Juden in jener Zeit in Deutschland gelebt haben. Warum war das so?
-

M7 Hanukkah in Santa Monica

Tom Lehrer (geb. 1928 in New York) ist ein US-amerikanischer Singer-Songwriter, Satiriker und Mathematiker. Er stammt aus einer jüdischen Familie, bezeichnet sich selbst aber als Agnostiker.¹ Musikalisch war er vor allem in den 1950er und 1960er Jahren tätig. Seine Lieder greifen damals populäre Liedformen aus den Musiktheatern des New Yorker Broadway auf, und seine Texte sind häufig von Satire geprägt.



Hier findest du den Song:
alltagskultur.dubnow.de



Foto: Wikimedia Commons

Der Liedtext:

I'm spending Hanukkah
In Santa Monica.
Wearing sandals,
Lighting candles
5 By the sea.
I spent Shavuot
In East St. Louis,
A charming spot
But clearly not
10 The spot for me.

Those Eastern winters,
I can't endure 'em,
So ev'ry year
I pack my gear
15 And come out here
Till Purim.
Rosh Hashonah
I spend in Arizonah,
And Yom Kippuh
20 Way down in Mississippi,

But in December
There's just one place for me.
Amid the California flora
I'll be lighting my menorah,
25 Like a baby in his cradle
I'll be playing with my dreidel,
[Here's to Judas Maccabeus,
Boy, if he could only see us]
Spending Hanukkah
30 In Santa Monica
By the sea.



Foto: picture alliance

WUSSTEST DU SCHON?

Der Weihnachtsklassiker „White Christmas“ ist die meistverkaufte Single aller Zeiten. Komponiert wurde der Song von Irving Berlin (1888–1989), der als Sohn einer russisch-jüdischen Einwandererfamilie in den Vereinigten Staaten mit seiner Musik berühmt wurde.

1. Übersetze den Liedtext in M7. Wie wirkt das Lied auf dich?
2. Unterstreiche alle jüdischen Feiertage, die im Text vorkommen, zusammen mit den Städten, die dazu genannt werden. Was fällt dir auf?
3. Fasse die Hauptaussage des Liedes zusammen. Recherchiere, wer Judas Makkabäus war und warum er im Text vorkommt. Wirkt das Lied nun anders auf dich?
4. Erkläre, warum Irving Berlin als Jude ein Weihnachtslied geschrieben hat. Informiere dich dazu auf der Website alltagskultur.dubnow.de.

¹ Person, die sich nicht festlegt, ob es einen Gott gibt oder nicht.

M 8 Nicht jüdisch genug?

Dalia Wissgott-Moneta (geb. 1950 in Köln) war über 20 Jahre Leiterin der Sozialabteilung der Jüdischen Gemeinde Frankfurt am Main. Dort war sie in den 1990er Jahren für die Integration jüdischer „Kontingentflüchtlinge“ zuständig.

- „Unsere neuen Mitglieder schienen vielen anfangs nicht jüdisch genug. Sie wussten kaum etwas über jüdische Religion und Geschichte. Sie gratulierten herzlich zu Ostern, zum 1. Mai und dem Internationalen Tag der Frau. Es dauerte einige Zeit, bis sich die Gewohnheiten änderten: ‚Frau Manjetta, ich gratuliere Ihnen zu Pessach.‘ [...] Herr P., der mir einst zu Ostern gratulierte und mir hölzerne, bunt lackierte mit Ikonen bemalte Eier schenkte [...], erinnerte mich nach all diesen Jahren daran, wie schön es für ihn und für all die anderen war, ihren ersten Seder gemeinsam mit uns in der Jüdischen Gemeinde zu feiern. Und wie sehr er, der erklärte Atheist,¹ sich nach Mazza² und gefiltem Fisch³ gesehnt hatte, die er nur aus seiner Kindheit kannte, als seine Großmutter noch lebte.
- 10 So ging es vielen. Nichts war verloren gegangen.“

Aus: Dimitrij Belkin/Raphael Gross (Hg.), *Ausgerechnet Deutschland! Jüdisch-russische Einwanderung in die Bundesrepublik* [Ausstellungskatalog], Berlin 2010, S. 99.

Foto: Osterei mit osteuropäisch-folkloristischem Muster, wie es Dalia Wissgott-Moneta von einem Einwanderer als Pessach-Geschenk erhielt.



Foto: iStock

M 9 Mehr als Religion



Die Schriftstellerin Lena Gorelik wurde 1981 in St. Petersburg/Russland (damals Leningrad/Sowjetunion) in eine nicht-religiöse jüdische Familie geboren. 1992 wanderten die Eltern mit ihr, ihrem Bruder und einer Großmutter als sogenannte Kontingentflüchtlinge nach Deutschland aus. Im Interview mit dem künstlerischen Leiter des Jewish Chamber Orchestra Munich Daniel Grossmann spricht sie im Rahmen des Festjahres „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ über ihre jüdische Zugehörigkeit.

Hier findest du das Interview:
alltagskultur.dubnow.de



-
1. Arbeite aus M 8 heraus, welche Feste und Gedenktage die „neuen“ und die „alteingesessenen“ Mitglieder der Jüdischen Gemeinde begehen.
 2. Erkläre, warum sich die Feiertagstraditionen der beiden Gruppen so stark unterscheiden. Beachte hierfür den Infokasten auf S. 17. Was haben sie trotz allem gemeinsam?
 3. Welche Feier- oder Gedenktage begeht ihr und warum? Vergleiche die Rituale in eurer Lerngruppe. Welchen Einfluss hat das auf das gesellschaftliche Zusammenleben?
 4. Fasse aus M 9 zusammen, was für Lena Gorelik ihr Jüdischsein ausmacht und wie sie jüdische Rituale und Traditionen in ihren Alltag integriert.
 5. Erkläre, wie Gorelik und ihre Familie mit antisemitischen Reaktionen umgegangen sind.
 6. Tauscht euch aus, welche Bestandteile von Zugehörigkeit für euch wichtig sind und vergleicht sie mit denen von Lena Gorelik.
-

¹ Person, die die Existenz eines Gottes oder überirdischer Mächte verneint.

² Ungesäuertes Brot, das während Pessach gegessen wird.

³ Traditionelles, einst vor allem im östlichen Europa verbreitetes, vorrangig am Schabbat oder zu Feiertagen gegessenes kaltes Fischgericht.

MIO Keine exotischen Inseln

Anastassia Pletoukhina (geb. 1986 in Moskau) kam 1998 mit ihrer Familie nach Lübeck. Sie ist Soziologin, Feministin und orthodoxe Jüdin.¹ Im Oktober 2019 wurde sie zusammen mit ihrem Mann Zeugin des Anschlags auf die Synagoge in Halle (Saale), bei dem ein rechtsextremer Attentäter zwei Menschen ermordete.

„[Wir] stellen fest, dass unser Alltag sehr stark von der christlichen Tradition bestimmt wird. Die überwiegende Anzahl der gesetzlichen Feiertage ist christlich-religiöser Herkunft, Sonntage sind Ruhetage [...]. Für eine religiöse Person wie mich ist es sehr schön, von Menschen umgeben zu sein, die religiöse Werte pflegen, an Weihnachten und Ostern zu ihren Familien fahren, denn Familie und religiöse Feierlichkeiten spielen auch im Judentum eine zentrale Rolle. Dann kommen die jüdischen Feiertage und Traditionen und da sieht es ganz anders aus. Jüdische Studierende müssen an hohen jüdischen Feiertagen oder am Schabbat Pflichtseminare besuchen, im Labor arbeiten oder Prüfungen schreiben. Diejenigen, die es aus religiösen Gründen nicht tun wollen, verlängern ihr Studium oder können es gar nicht abschließen. Religiöse Juden und Jüdinnen berichten regelmäßig von Schwierigkeiten, die

sie am Arbeitsplatz haben, weil sie freitags früher gehen müssen oder samstags nicht arbeiten können.

- 20 Jegliche Erhebung des Anspruchs auf die eigene nicht-christliche Religionsfreiheit wird als ‚Extrawurst‘ wahrgenommen. Ja, und was ist falsch daran?
- 25 Gerade die Geschehnisse in Halle haben gezeigt, dass wir es uns nicht leisten können, weiter zu denken, dass Juden und Muslime nicht zu Deutschland gehören.
- 30 Das jüdische und das muslimische Leben sind keine exotischen Inseln in der mehrheitlich christlichen Gesellschaft, sie sind ein unentbehrlicher und prägender Teil davon. Je mehr wir uns dem verschließen, desto schwieriger wird es, die Demokratie in Deutschland aufrechtzuerhalten.“

Aus: Anastassia Pletoukhina, Religionen sind keine exotischen Inseln, Bundeszentrale für politische Bildung, 6. August 2019 (online).



Foto: Paula Winkler



Foto: Judith Jakob

KONTINGENT-FLÜCHTLINGE

Nach dem Zerfall der Sowjetunion reisten zwischen 1991 und 2005 mehr als 200.000 jüdische „Kontingentflüchtlinge“ mit einem vereinfachten Verfahren in die Bundesrepublik ein. Die Mitgliederzahlen der jüdischen Gemeinden in Deutschland waren damals rückläufig, viele standen vor einer ungewissen Zukunft. Die Kontingentflüchtlinge brachten ganz eigene Vorstellungen des Jüdischseins mit und veränderten das jüdische Leben in Deutschland grundlegend. Ihr Hab und Gut transportierten sie häufig in provisorischen Reisetaschen.

1. Fasse anhand des Artikels MIO zusammen, welche Probleme nichtchristliche Menschen in Deutschland mit religiösen Feiern der christlich geprägten Gesellschaft haben können. Wie positioniert sich Anastassia Pletoukhina dazu?
2. Recherchiert für euer Bundesland, welche Feiertagsregelung für schulpflichtige Angehörige des Judentums, des Islam oder anderer Religionen gilt.
3. Diskutiert, ob und wie Prüfungsregelungen in der Schule an jüdische, islamische oder die Feiertage anderer Religionen angepasst werden sollten.

¹ Im orthodoxen Judentum werden die Gebote streng eingehalten.



Kapitelaufgabe:
Entwerft eine positive Zukunftsvision für den Umgang mit religiöser Vielfalt und religiösen Feiern in Deutschland.

SPEISEG



ESE TZE

Im Judentum gelten komplexe Speisegesetze. Als „koscher“ wird bezeichnet, was verzehrt werden darf. Dazu gehört beispielsweise das Fleisch wiederkäuender Paarhufer wie Ziegen, Kühe oder Schafe. Schweinefleisch dagegen ist verboten. Darum sind auch die meisten Gummibärchen nicht erlaubt, denn sie enthalten Schweinegelatine. Die abgebildete Sorte jedoch darf gegessen werden: Wie der Stempel zeigt, ist sie durch die Verwendung von Fischgelatine kosher.

-
1. Beschreibt, welche Essensregeln es in euren Familien gibt.
 2. Diskutiert, inwiefern sich die Essgewohnheiten in eurer Klasse unterscheiden. Worauf gehen diese Unterschiede zurück?
 3. Vergleicht, wann ihr euch wie viel Zeit für die Zubereitung und den Verzehr eures Essens nehmt.
-

KASCHRUT – DIE SPEISE-GESETZE

Kaschrut (von hebr. *kasher*, „rituell erlaubt“) bezeichnet die Gesamtheit der Vorschriften, die die Zubereitung und den Verzehr von Speisen im Judentum regeln. Sie gehen zurück auf biblische Vorgaben über essbare Tiere und die Unterscheidung zwischen „rein“ und „unrein“. Außerdem schreiben sie die Art und Weise vor, wie Tiere geschlachtet und danach weiterverarbeitet werden müssen, und verbieten es, gleichzeitig Fleisch- und Milchprodukte zu essen. Besondere Vorschriften gelten zum Pessachfest, allen voran die Anordnung, nichts aus „gesäuertem“ Getreide (zum Beispiel Brot, Nudeln oder Bier) zu verzehren. Matze – ein flaches, ungesäuertes Gebäck – ist deshalb das typische Pessach-Essen.

Aus den biblischen Vorgaben, die später von rabbinischen Autoritäten ergänzt und kommentiert wurden, ergeben sich zahlreiche Einschränkungen. So sind unter den Säugetieren nur Wiederkäuer mit gespaltenen Hufen wie Rinder, Schafe und Ziegen zum Verzehr freigegeben; Schweine, Kaninchen und Hasen gelten als nicht koscher (*trefa*). Auch der Verzehr einzelner Bestandteile von ansonsten koscheren Tieren wie Blut, bestimmter Fettstücke oder des Ischiasnervs¹ ist nicht erlaubt.

Genaue Begründungen für diese Auswahl liefert die Tora nicht. Vermutet wird eine Mischung aus überlieferten regionalen Gewohnheiten und Überzeugungen. Zum Beispiel war es im historischen Raum Mesopotamiens (dem heutigen Irak) verbreitet, Schweine als Verkörperung des Bösen zu verstehen. Außerdem galt der Verzehr von Raubtieren und Blut als schädlich für die Seele. Der wesentlichste Punkt ist aber seit Jahrtausenden unverändert: Der Ursprung der Speisegesetze ist ein göttliches Geheimnis und der Wille Gottes ist zu befolgen.

Die Einhaltung der jüdischen Speisegesetze ist (wie auch im Islam, der ähnliche Vorschriften kennt) ein wichtiger Ausdruck von Religiosität und Frömmigkeit, wengleich der Grad ihrer Einhaltung heute auch unter Jüdinnen und Juden variiert. Über Jahrhunderte halfen sie dabei, ein jüdisches Kollektivbewusstsein zu bewahren. Zugleich bewirkten die Speisegesetze eine Absonderung von der Umgebungskultur, weil es Jüdinnen und Juden nicht möglich war, in nichtjüdischen Haushalten zu essen, und die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde nötig blieb, um alle Gebote befolgen zu können. Immer wieder gab es Kritik an diesen Traditionen durch Teile der (meist christlichen) Umgebungsgesellschaft, der es an

¹ Nerv, der in den hinteren Gliedmaßen von Säugetieren verläuft.

Verständnis für die jüdische Lebensweise mangelte.

Seit dem Zeitalter der Aufklärung wurden auch im Judentum die strengen Speisegesetze infrage gestellt.

50 Im Laufe der Modernisierung handhabten Jüdinnen und Juden sie weniger strikt, da Verstärkung und Aufhebung der Standesschranken im 19. Jahrhundert zu vielfältigeren Kontakten zwischen den Religionen führten. Esstraditionen der jüdischen und nichtjüdischen Sphären in Deutschland glichen sich deshalb weiter an. Zu dieser Zeit kamen zu der vormals ausschließlich religiösen Rechtfertigung der Kaschrut zunehmend wissenschaftliche Erklärungen hinzu, die nun auch gesundheitliche und hygienische Aspekte anführten.

60 Durch den Holocaust waren auch jüdische Speisetraditionen in Deutschland weitgehend ausgelöscht. Durch die Einwanderung jüdischer „Kontingentflüchtlinge“ aus der ehemaligen Sowjetunion in den 1990er Jahren und den Zuzug aus anderen Ländern wurden diese Traditionen 65 wieder zunehmend sichtbar und veränderten sich. Weil immer mehr Menschen besonderen Wert auf nachhaltiges und ethisch unbedenkliches Essen legen, werden auch jüdische Küche und Restaurants beliebter. Das heißt aber nicht automatisch, dass die dort angebotenen Speisen auch als koscher zertifiziert sind.

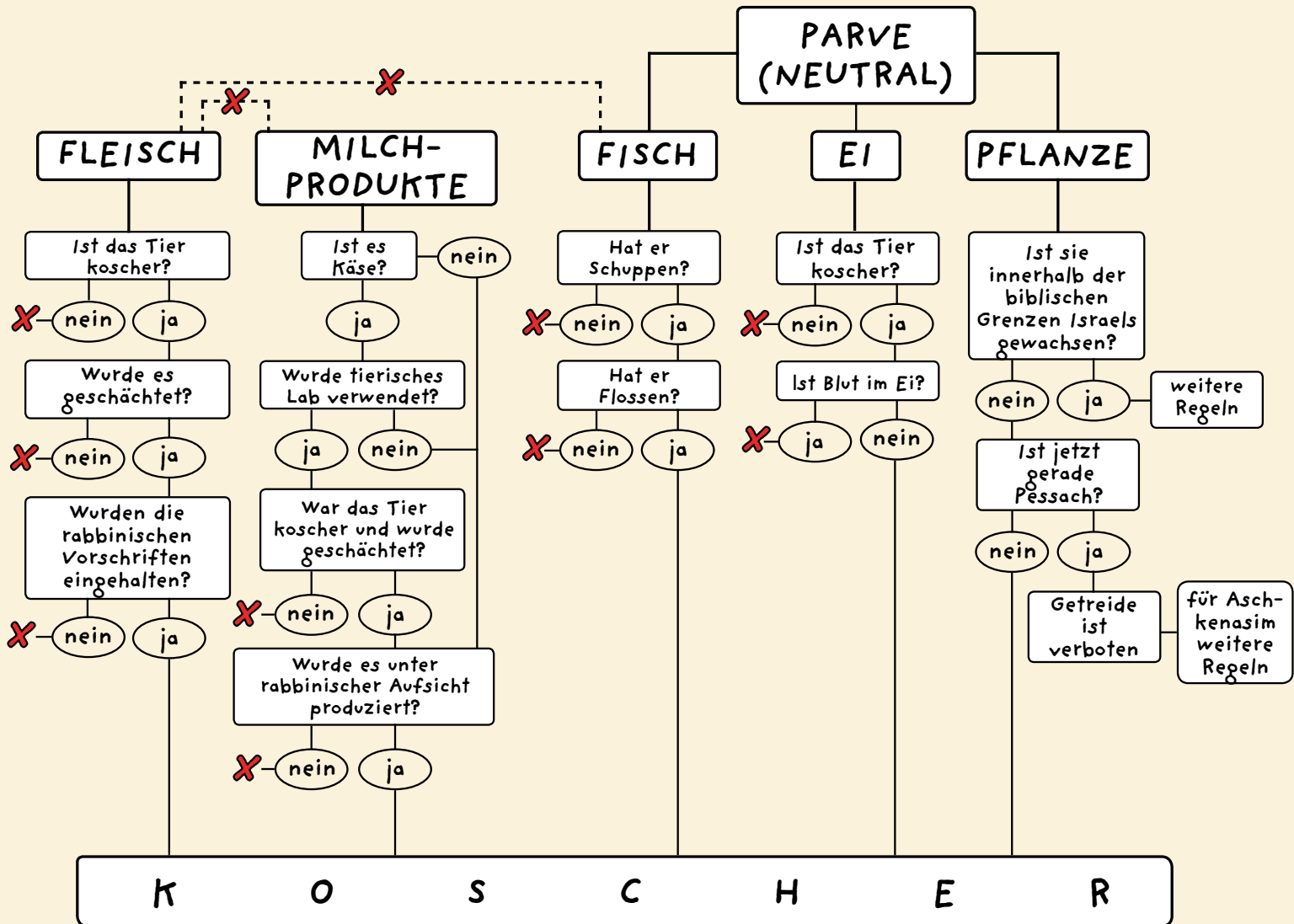
WUSSTEST DU SCHON?

Lebensmittel mit Getreide sind zu Pessach nur dann koscher, wenn der Teig nicht gegärt ist. Deshalb darf ihre Herstellung nicht länger als 18 Minuten dauern. Dies soll an die Eile erinnern, in der während des Auszugs aus Ägypten Brot gebacken wurde. Man muss sich beim Matze-Backen also ganz schön beeilen.



„MUSLIME HABEN EIN STÄRKERES VERSTÄNDNIS FÜR DIE KASCHRUT, DIE KENNEN, DAS VON HALAL UND SIND DANN ERSTAUNT, DASS DAS SO ÄHNLICH IST. CHRISTEN FINDEN KASCHRUT IRGENDWIE ÜBERZOGEN, DIE HABEN DA KEINEN ZUGANG.“ GABRIEL, GEB. 1960

MI Was ist kosher?



- Überprüfe am Schema MI, welche der folgenden Lebensmittel kosher sind: Tomaten, Salami, Brot, Mozzarella, Krabben, Äpfel, Eier, Nudeln, Gummibärchen, Forelle, Brokkoli.
- Beurteile, welche der folgenden Gerichte unter welchen Umständen kosher sind: Döner, Spaghetti mit Tomatensoße, Pizza, Gemüsesuppe, Lasagne, Sushi, Falafel-Dürüm.
- Begründe, ob und warum dein Lieblingsessen kosher ist. Was müsstest du gegebenenfalls beachten, damit es kosher wird?

1. Schreibe aus M2 alle erlaubten Lebensmittel in Grün und alle nicht erlaubten in Rot heraus.
2. Erstelle auf Grundlage von M2 eine Tabelle zu den jüdischen Speisegesetzen mit den Spalten „Religiöse Begründung“, „Religiöse Rituale“ und „Zubereitungsregeln“. Fülle die Tabelle aus.

M2 Speisevorschriften in der Tora

Alles was sich regt und lebt, soll euch zur Nahrung dienen. Das alles übergebe ich euch wie die grünen Pflanzen. (1. Mose 9, 3)

Jedoch dürft ihr von den Tieren, die wiederkäuen oder gespaltene Klauen haben, folgendes nicht essen: Ihr sollt für unrein halten das Kamel [...] den Hasen, [...] das Wildschwein [...]. (3. Mose 11, 4–7)

Ihr dürft keinerlei Aas essen. [...] Du sollst ein Zickheuschrecke [...] essen. Alle übrigen Kleintiere mit Flügeln nicht in der Milch seiner Mutter kochen [...]. (5. Mose 14, 21)

Von ihnen dürft ihr die verschiedenen Arten der Wanderheuschrecke [...] essen. Alle übrigen Kleintiere mit Flügeln und vier Füßen seien euch ein Gräuel. (3. Mose 11, 22–23)

Von Rind, Schaf oder Ziege dürft ihr keinerlei [die inneren Organe umgebendes] Fett essen. (3. Mose 7, 23)
Der Priester lasse das Fett auf dem Altar in Rauch aufgehen [...]. (3. Mose 7, 31)

Aus: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Stuttgart 2016.

Ihr sollt nichts mit Blut essen. (3. Mose 19, 26) Denn das Leben des Fleisches ist im Blut. Und ich selbst habe es für euch auf den Altar gegeben, um für euer Leben Versöhnung zu erwirken; denn das Blut ist es, das durch Leben Versöhnung erwirkt. (3. Mose 17, 11)

Alle Tiere, die gespaltene Klauen haben, Paarzeher sind und wiederkäuen, dürft ihr essen. (3. Mose 11, 3)

Alle Tiere mit Floßen und Schuppen, die im Wasser, in Meeren und Flüssen leben, dürft ihr essen. (3. Mose 11, 9)

Unter den Vögeln sollt ihr folgende verabscheuen – [Geier], die verschiedenen Bussardarten, alle Arten des Raben, die verschiedenen Falkenarten, [Eulen], den Storch, [Reiher] und Fledermaus. (3. Mose 11, 13–19)





DIE TORA

Die Tora ist die Heilige Schrift des Judentums und besteht aus den fünf Büchern Mose. Der Name bedeutet übersetzt „Lehre“ oder „Gesetz“. Sie ist in hebräischen Buchstaben auf eine lange Pergamentrolle geschrieben und wird auf zwei Holzstäbe, die *etzei chaim* („Bäume des Lebens“), aufgerollt. Mit einem speziellen Stoffband und einem Stoffmantel wird sie geschützt. Man darf sie nicht mit den Händen berühren, ein Stab mit einer kleinen Hand an der Spitze dient als Lesehilfe.

KOSCHERES MENÜ

VORSPEISE

HAUPTGANG

NACHSPEISE

-
3. Du möchtest eine jüdische Freundin zu einem Geburtstagsessen einladen. Stelle ein koscheres Menü mit drei Gängen zusammen und fülle die Menü-Karte aus. Jeder Gang sollte aus mindestens drei Zutaten bestehen.
-

M3 Entbehungen unter der Woche

Samuel Spiro (geb. 1885 in Schenkklengsfeld/Hessen, gest. 1960 in Israel) war Arzt und emigrierte 1938 nach Palästina. In seinen „Jugenderinnerungen“ schreibt er über die Einhaltung der Speisegesetze bei jüdischen Viehhändlern im 19. Jahrhundert in Hessen.

„Die jüdische Gemeinde Schenkklengsfeld war damals – in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts – eine der größten und blühendsten des Rabbinatsbezirks Fulda. Sie zählte etwa 50 Familien, deren 5 Oberhäupter fast durchweg Viehhändler und Hausierer¹ waren. Die Mehrzahl gehörte dem sogenannten Mittelstand an, aber es gab auch einige reiche Familien und nur sehr wenig wirklich Arme. Schenkklengsfeld war ein Bauerndorf von etwa 1200 Seelen, und die Juden machten 10 etwa 20 Prozent der Bevölkerung aus. [...] Durch den Viehhandel, der den Hauptnährungsweig der Juden in

allen hessischen Dörfern bildete, wurden die Beziehungen zwischen Juden und Bauern sehr eng. [...] Fast während der ganzen Woche waren die Viehhändler unterwegs, und erst am Donnerstag nachmittag oder Freitag morgen kehrten sie – oft mit Vieh, das sie gekauft hatten – nach Hause zurück. Da fast alle diese Juden gesetzestreu waren und nur streng koscher lebten, mußten sie sich im Essen große Entbehungen auferlegen, denn in den Bauerndörfern gab es keine koscheren Mahlzeiten. Von der spartanischen² Lebensweise dieser Händler kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Sie lebten fast die ganze Woche hindurch von Brot, Wurst, die sie mit auf die Reise nahmen, schwarzem Kaffee (Milch tranken sie unterwegs nicht) und Früchten.“

Aus: Bürger auf Widerruf. Lebenszeugnisse deutscher Juden 1780–1945, hg. v. Monika Richarz, München 1989, S. 256–258.

M4 Jüdischer Fleischerladen im Berliner Scheunenviertel, vor 1914



Übrigens:
Das ist das
hebräische Wort
für kosher

Foto: timeline images

1. Erkläre anhand von M3, welchen religiösen Problemen sich jüdische Viehhändler und Hausierer im 19. Jahrhundert gegenübersehen und wie sie diese lösten.
2. Beschreibt, wie sich eure eigenen Speiseregeln auf Reisen umsetzen lassen. Gibt es dabei Schwierigkeiten?
3. Beschreibe das Foto M4. Was kommt dir bekannt, was kommt dir unbekannt vor?
4. Gibt es in eurer Umgebung Lebensmitteläden mit einem speziellen Sortiment? Erklärt, was das Besondere an ihnen ist und wer dort einkauft.

¹ Heute negativ besetzter Begriff für Personen, die von Haus zu Haus zogen und dort Waren anboten.

² Enthaltensam, sparsam.

M5 Koschere Spätzle

Die Kulturwissenschaftlerin Beate Bechtold-Comforty forschte über schwäbisch-jüdische Esskultur in Rexingen (Baden-Württemberg). Dort gab es bis zur Zeit des Nationalsozialismus eine der größten jüdischen Landgemeinden Deutschlands. Etwa 100 Angehörigen der Gemeinde gelang es 1938, geschlossen nach Palästina zu migrieren. Im Norden des heutigen Israel waren sie an der Gründung des Dorfs Shavei Zion beteiligt, wobei sie Traditionen aus der „alten Heimat“ mitbrachten.

- „Spätzle und die diversen typischen Beilagen [gehörten] schon seit Generationen zur beliebten und oft verzehrten Alltagskost in den jüdischen Familien Rexingens. [...] Trotz ihrer allgemeinen Beliebtheit kamen die Spätzle beim
- 5 Wochenendschmaus nur bei den Christen auf den Tisch, nicht aber bei den Juden. [...] Als Beilage zum sabbatlichen Festessen waren die Spätzle nämlich denkbar ungeeignet. [...] Spätzle kollidieren nicht mit den rituellen Speisevorschriften – dafür aber, da die Spätzle-Produktion à la
- 10 minute erfolgt und somit mit aktiver Küchenarbeit verbunden ist, mit den strikten Ruhevorschriften des Sabbats.



- „Natürlich' [...] wollten die Siedlerfamilien auch in der neuen Heimat nicht auf die gewohnte schwäbische Kost verzichten. Die ersten Versuche, Spätzle nach bewährter Methode herzustellen, waren fehlgeschlagen. Schließlich jedoch fanden die Frauen dann die dem neuen Klima und anderem Mehl adäquate Technik heraus. Und noch heute, 50 Jahre nach Gründung des neuen Dorfes, dampft in vielen Shavei Zioner Pionierfamilien die schwäbische ‚Nationalspeise‘ auf dem Tisch.“

Aus: Beate Bechtold-Comforty, Spätzle und Tscholent. Aspekte jüdisch-schwäbischer Eßkultur, in: Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte 3 (1992), S.121–142.

Foto: Spätzlepresse, die Rexinger Jüdinnen und Juden mit nach Shavei Zion nahmen (Shavei Tzion Archives).

M6 Ein jüdisches Restaurant in Düsseldorf (1965)



1965, im Jahr der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Israel, eröffnete in Düsseldorf das jüdische Restaurant „Sabra“. Es war damit wohl eines der ersten dauerhaften Lokale mit jüdischer Küche in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg.

Hier findest du das Video:
alltagskultur.dubnow.de



1. Stell dir vor, du müsstest wie die Menschen in M5 auswandern. Welche Speisetraditionen würdest du mitnehmen wollen?
2. Recherchiere im Internet zur Geschichte von Shavei Zion. Welche weiteren Dinge findest du, die aus Rexingen mitgebracht wurden und heute als „deutsch“ verstanden werden? Gib deine Quellen an.
3. Fertige zum Video M6 eine Mindmap an, wie das Restaurant beschrieben wird.
4. Interpretiere die Intention des Videos M6. Berücksichtige dabei, wie häufig die Beschreibung „jüdisch“ verwendet wird.
5. Der Moderator am Ende des Fernsehbeitrags sagt: „Nach diplomatischen jetzt auch kulinarische Beziehungen zu Israel. Ich muss sagen, die hätte es eigentlich schon längst geben sollen“ (ab Min. 2:18). Versetze dich in die Perspektive jüdischer Fernsehzuschauerinnen und -zuschauer. Beurteile die Bemerkung des Moderators.

M7 Sie bringen ihre Gurken um

Autor Wladimir Kaminer (geb. 1967 in Moskau) wanderte 1990 nach Deutschland ein. Bekannt wurde er durch seinen Roman „Russendisko“ (2000). Hier schreibt er über migrantische Perspektiven auf deutsche Esskultur.

- „Die größte Schwäche der neuen Heimat aus der Sicht des Neuankömmlings ist natürlich ihre Gastronomie. Hier entdecken sie riesige Defizite. Man kann unendlich lange darüber sinnieren, wie gesund, ökologisch bewusst und vitaminreich sich das Essen in Deutschland präsentiert. Die Tatsache ist: Nichts schmeckt hier so, wie es eigentlich schmecken soll. Das fängt mit dem Brot an und endet bei Wassermelonen und Gurken. Diese Produkte sind keine Delikatessen, sie sind den Russen aber gut vertraut.“
- 10 Jedes Kind weiß, wie eine Gurke oder eine Beere oder eine Wassermelone zu schmecken hat. Ganz sicher nicht nach Zeitungspapier.

Den hiesigen Produkten fehlt es einfach an Geschmack, an Fett und Zucker und anderen Stoffen, die das

- 15 Essen so schmackhaft und die Menschen etwas mollig

machen. Abgesehen davon, fehlt hierzulande die Kultur der leicht gebeizten Gurke, des Pilzes und des Krauts.

- 20 Die Deutschen können kein Gemüse richtig einlegen, sie bringen ihre Gurken mit Essig und Chemikalien um, sie trinken Wodka
- 25 warm und im Stehen und kennen nur einen einzigen (polnischen) Trinkspruch. Dadurch werden sie viel
- 30 fallen immer dann um, wenn es am interessantesten wird. Der unterhaltsame Weg in die vielfältige Welt der osteuropäischen Gastronomie ist ihnen dadurch verwehrt.“

Aus: Dimitrij Belkin/Raphael Gross (Hg.), *Ausgerechnet Deutschland! Jüdisch-russische Einwanderung in die Bundesrepublik* [Ausstellungskatalog], Berlin 2010, S. 142.



Foto: picture alliance

M8 „Wer isst die Kartoffel?“ Kulinarische Traditionen aus der ehemaligen Sowjetunion

In ihrem „PostOst“-Podcast setzt sich das X3-Kollektiv – Julia Bixer, Ani Menua und Helena Melikov – mit Klischees und aktuellen Themen aus den Bereichen Kultur und Politik auseinander. Unter „PostOst“ fallen die sogenannten Russlanddeutschen ebenso wie die jüdischen „Kontingentflüchlinge“. In dieser Folge geht es darum, welche Rolle das Essen der „alten Heimat“ spielt – und wie es in Deutschland eingebunden wird.

Hier geht's zum Podcast:
alltagskultur.dubnow.de



Foto: X3

1. Liste auf, welche Aspekte deutscher Esskultur Kaminer in M7 kritisiert.
2. Warst du schon einmal in einem anderen Land und mochtest ein Essen nicht? Tauscht euch darüber aus, welche Bedeutung Essen dafür hat, wie wohl ihr euch an einem Ort fühlt.
3. Untersuche den Tonfall, den Kaminer für seinen Text in M7 gewählt hat. Wie wirkt der Text auf euch? Wie könnte das mit Kaminers eigener Migrationserfahrung zusammenhängen?
4. Erkläre, was die Podcasterinnen in M8 mit der Bezeichnung „PostOst“ ausdrücken wollen. Recherchiere dazu auf alltagskultur.dubnow.de.
5. Charakterisiere, welche Bedeutung die Speisen der „alten Heimat“ für die Podcasterinnen in M8 haben.

M 9 Draußen trage ich Hut, damit man meine Kippa nicht sieht

Uwe Dziuballa ist Inhaber des jüdischen Restaurants „Schalom“ in Chemnitz. Er wurde 2018 bei einem Angriff auf sein Lokal verletzt. In einer Zeitung berichtet er von seinen Erfahrungen.

„[...] In einigen Wochen beginnt vor dem Chemnitzer Amtsgericht der Prozess gegen einen 29-jährigen Mann aus Stade bei Hamburg. Der einschlägig vorbestrafte Rechtsextremist soll am 27. August 2018 aus einer Gruppe

5 Vermummter heraus Steine auf das jüdische Restaurant ‚Schalom‘ geworfen und dabei dessen Besitzer, der vor die Tür getreten war, an der Schulter getroffen und verletzt haben. Dabei wurden Parolen wie ‚Judensau‘ und ‚Verschwinde aus Deutschland‘ gerufen. [...]

10 Dziuballa [...] erzählt von seiner Familie. Seine Vorfahren stammen aus Krakau, sie kamen 1732 nach Preußen. ‚Unsere Familie war schon hier, da war das Deutsche Reich noch nicht gegründet.‘ Im Nationalsozialismus wurde die Familie auseinandergerissen, ein Teil konnte fliehen, andere wurden ermordet, manche überlebten den Holocaust unentdeckt. Uwe Dziuballa selbst wurde 1965 in Karl-Marx-Stadt geboren, wie Chemnitz zu DDR-Zeiten hieß. Hier machte er sein Abitur und studierte dann Elektrotechnik/

15 Elektronik. Nach der Wende absolvierte er eine Ausbildung bei der Deutschen Bank in Köln und ging anschließend als Investmentbroker¹ in die USA. Ende 1993 kehrte er in seine Heimatstadt zurück. Sieben Jahre später eröffnete er in der Chemnitzer Innenstadt das ‚Schalom‘, das inzwischen über die Landesgrenzen hinaus den Ruf als eines der besten koscheren Restaurants in Deutschland hat.

In die Schlagzeilen geraten ist es vor fast drei Jahren, aber wegen des Angriffs der Neonazis. [...] Er klappt seinen Laptop auf, zeigt Fotos und kleine Videoschnipsel. In die

20 Tür des ‚Schalom‘ geritzte Hakenkreuze sind zu sehen, antisemitische Schmierereien, zerschlagene Restaurant-schilder, herausgerissene Blumen von der Terrasse, ein Rudolf-Heß-Plakat² an der Tür. Leute, die an der Gaststätte vorbeigehen und den Hitlergruß zeigen. Und ein Schweinekopf, den Unbekannte in einer Winternacht vor die Tür des

25 ‚Schalom‘ gelegt haben. [...]

Das Schlimmste für ihn und seine Familie sei aber gewesen, dass die Polizei bis vor einigen Jahren diese Übergriffe nicht ernst genommen habe. ‚Wir haben uns als Störenfriede gefühlt. Ich habe es förmlich gespürt, wie

30 die Beamten gedacht haben: ‚Schon wieder dieser Jude!‘, wenn ich aufs Revier kam, um Anzeige zu erstatten.‘ Alle seine Anzeigen seien im Sande verlaufen, die Verfahren

nach kurzer Zeit eingestellt worden. [...]

45 Mit dem neuen Polizeipräsidenten, der 2013 ins Amt kam, seien die Streifenfahrten an seinem Restaurant vorbei verstärkt

50 worden, er sei nun freundlich begrüßt worden und man habe auch versucht, mit ihm

55 ins Gespräch zu kommen. [...]

Doch die Attacke von 2018 hat ihn gezeichnet. [...] Wenn er

60 heute mit seiner kleinen Nichte das Haus verlasse oder sich mit Leuten in der Stadt treffe, setze er daher stets einen Hut auf. ‚Dann sieht man meine Kippa³ nicht, die ich trage.‘ Seiner 80-jährigen Mutter hätten sie eingeschärft, die Goldkette mit dem Davidstern unter dem Pullover zu tragen, wenn sie

65 aus dem Haus gehe.“

Aus: Andreas Förster, „Wenn ich rausgehe, trage ich Hut, damit man meine Kippa nicht sieht“, in: Frankfurter Rundschau, 7. Mai 2021 (online).

Foto: picture alliance



-
1. **Arbeite heraus, welchen Anfeindungen Uwe Dziuballa und sein Restaurant ausgesetzt sind.**
 2. **Diskutiert, inwiefern Antisemitismus in eurem Alltag bzw. in eurem Umfeld eine Rolle spielt.**
 3. **Entwerft einen Brief an Uwe Dziuballa und begründet, weshalb er sein Restaurant nicht aufgeben soll.**
-

¹ Person, die für Kundinnen und Kunden (größere) Geldgeschäfte tätigt.

² Rudolf Heß (1894–1987) war der Stellvertreter Adolf Hitlers und wird unter Rechtsextremen bis heute verehrt.

³ Traditionelle jüdische Kopfbedeckung.

MIO Pastrami in New York

Der New Yorker Soziologe Harry G. Levine (geb. 1945) forscht zur historischen Bedeutung von Essen. Hier schreibt er über Pastrami, eine geräucherte Rinderbrust, die in dünnen Scheiben auf Sandwiches gegessen wird. In New York hat Pastrami, das von eingewanderten Jüdinnen und Juden aus dem östlichen Europa entwickelt wurde, Kultstatus.



Foto: iStock

Katz's Delicatessen, der wohl bekannteste jüdische Feinkostladen New Yorks

„Die große deutsche Einwanderungswelle, die in den 1840er Jahren begann, veränderte die US-amerikanische Gesellschaft und Kultur grundlegend. Deutsche Einwanderer und ihre Nachkommen trugen zu Kindergärten, Symphonieorchestern, zweisprachigen Schulen, erfolgreichen Unternehmen, Buchverlagen, vielen Zeitungen und einer Menge oft progressiver Politiker und Intellektueller bei. Die Deutschen stellten auch viele Lebensmittel her, verkauften, popularisierten und amerikanisierten sie, darunter eine Vielzahl von Würsten, Rinderwürstchen, Sauerkraut, Hamburger, Hackbraten, Leberwurst, viele Aufschnittgerichte, Nudelgerichte, Dillgurken, Hering in Sahnesoße, Lagerbier, Selterswasser, Brezeln [...], Kartoffelsalat, Münsterkäse, Brötchen [...], Gebäck, Roggenbrot und Pumpernickel. Die Deutschen schufen auch die US-amerikanische Institution, in der die meisten dieser Produkte verkauft werden: das ‚Delikatessengeschäft‘. [...] Einige deutsche Juden, die unter den Millionen deutscher Einwanderer verstreut waren, lebten koscher, und manche von ihnen gründeten koschere deutsche Lebensmittelgeschäfte. Als in den 1880er Jahren erstmals in großer Zahl Juden aus dem östlichen Europa einwanderten, betrieben deutsche Juden bereits koschere Feinkostläden. Die osteuropäischen Juden eröffneten bald ihre eigenen. Zunächst unterschieden sich die frühen jüdischen (und in der Regel koscheren) Feinkostläden kaum von den deutschen, außer dass sie keine Milchprodukte und kein

Schweinefleisch verkauften. Stattdessen gab es in den jüdischen Läden Rindfleisch [...]. Auf den großen Weiden und Prärien Nordamerikas wurden viele Rinder gehalten, wodurch ihr Fleisch reichlich und relativ preiswert zu bekommen war. [...] Die Regeln des koscheren Essens lassen nur bestimmte Fleischstücke zu. ‚Brisket‘, ein aus der Brust geschnittenes koscheres Rindfleisch, ist ein langer, mit Fett marmorierter Streifen. Die armen eingewanderten Juden, ob koscher oder nicht, betrachteten Brisket als großen Luxus und daher als Feiertagsessen. [...] In den Vereinigten Staaten wurden die Juden zum Volk der Rinderbrust. [...] Seit den 1870er oder 1880er Jahren stellten eingewanderte Juden in New York Pastrami her. [...] Das Fleisch wird dabei mit [...] Gewürzen mariniert, bevor es geräuchert wird. [...] Das Grundrezept stammte aus Teilen Südosteuropas (Rumänien, Bessarabien, Moldawien), die unter türkischer Herrschaft gewesen waren. Im östlichen Europa hatten viele Menschen diese Technik genutzt, um Schaf- und Schweinefleisch, ihr häufigstes Vieh, zu konservieren und zu würzen. In den Vereinigten Staaten wendeten eingewanderte Juden die Methode im großen Stil auf Rinderbrust an. [...] Sie prägten das Wort Pastrami wahrscheinlich in Anlehnung an das Wort Salami, indem sie es aus eng verwandten rumänischen, russischen, türkischen und armenischen Wörtern (pastram, pastromá, pastirma und basturma) ableiteten.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verbreiteten sich die jüdischen Feinkostläden immer weiter. [...] Pastrami wurde allmählich zum heiligsten, umstrittensten und beliebtesten Lebensmittel.“

Übersetzung nach: Harry G. Levine, Pastrami Land. The Jewish Deli in New York City, in: Contexts 6 (3, 2007), S. 67–69 (online).

-
1. Charakterisiere am Beispiel des Pastrami, wie sich jüdische Esskultur in einer neuen Umgebung transformiert. Was war typisch jüdisch/koscher, welche neuen Aspekte kamen hinzu?
 2. Nenne weitere Gerichte, die von Einwanderinnen und Einwanderern in ihrer neuen Heimat entwickelt und dann populär wurden.
-

M II Veganismus in Israel

In Israel ist nicht nur koschere, sondern auch vegane Ernährung weit verbreitet. Wie die jahrhundertealte Tradition und der moderne Trend zusammenpassen und weshalb vegane Ernährung so beliebt ist, wird in diesem Zeitungsartikel beschrieben.

„Israel ist heute das veganste Land der Welt. Etwa fünf Prozent der Israelis ernähren sich vegan, also ganz ohne Tierprodukte. Acht Prozent sind Vegetarier. [...] Es gibt kein Restaurant, das nicht vegane Speisen auf der Karte hat.

5 „Das Phänomen ist enorm“, sagt der israelische Soziologe Rafi Groszlik von der Universität Tel Aviv, „vor wenigen Jahren war der Veganismus nur ein Phänomen der urbanen, linken Israelis aus der Mittelschicht, jetzt gibt es bis ins rechte Lager viele Veganer.“ [...]

10 Dass immer mehr Israelis vegan werden, liegt auch an diesen beiden Frauen: an Tal Gilboa, der tätowierten Aktivistin von ‚Big Brother‘, und an Nana Schrier, der Restaurantbesitzerin im hippen Tel Aviv. Nur: Warum gerade Israel? [...]

15 Vielleicht nehmen Israelis den veganen Trend auch deshalb so begeistert an, weil er gut zu den Regeln der koscheren Küche passt. Dessen Grundregel fordert, Fleisch- und Milchprodukte zu trennen. Wer in Israel also auf die Fleischbeilage verzichtet, isst zwangsläufig kein vegetarisches, sondern gleich ein veganes Gericht. Zwischen dem Verzehr eines Steaks und einem Stück Käsekuchen müssen sechs bis acht Stunden liegen. Für jüdische Israelis ist es also selbstverständlich, bestimmte Bestandteile im Essen wegzulassen. Christliche Esser

25 empfinden das als Verzicht, etwa in der Fastenzeit. Auch Ersatzprodukte sind für Juden vertrauter. Wer nach dem Hauptgericht nicht sechs Stunden auf die Nachspeise warten will, ersetzt das Milchprodukt mit Sojamilch. [...]

30 Man wäre nicht in Israel, wenn nicht selbst die Frage der Ernährung mit den ganz großen moralischen Kategorien aufgeladen würde.

40 Sowohl die militante Tierrechtsaktivistin aus dem Vorort als auch die hippe Restaurantbesitzerin aus der Metropole bezeichnen die massenhafte Tötung von Tieren als ‚Holocaust an Tieren‘ und verweisen etwa darauf, dass männliche Küken nach der Geburt vergast werden, weil sie keine Eier legen können.



Tierrechtsaktivistin Tal Gilboa

Foto: Wikimedia Commons

Gilboa zieht den Vergleich sogar, obwohl ihr eigener Großvater Überlebender der Schoa¹ ist. ‚Wir Juden wissen, wie es sich anfühlt zu leiden.‘ Und es gibt noch eine andere, psychologische Erklärung, die besonders linke Israelis selbstkritisch heranziehen: der Konflikt mit den Palästinensern. Der Ernährungssoziologe Rafi Groszlik glaubt, dass der Veganismus in Israel auch mit dem Scheitern der israelischen Linken zu tun hat. ‚Wenn der Konflikt mit den Palästinensern unlösbar erscheint, beschäftigt man sich eben verstärkt mit sich selbst.‘ Insofern sei der Veganismus auch Ausdruck einer Individualisierung und Entpolitisierung: ‚Die Welt kann ich nicht ändern, aber meinen eigenen Lebensstil.‘ [...] Übrigens: Die israelische Armee bietet jetzt vegane Stiefel als Alternative zu Leder an.“

Aus: Kersten Augustin, Warum in Israel die meisten Veganer der ganzen Welt leben, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30. September 2015 (online).



Foto: picture alliance

Restaurantbesitzerin Nana Schrier

1. Fasse zusammen, warum sich in Israel dem Autor zufolge so viele Menschen vegan ernähren. Was hat das mit den jüdischen Speisevorschriften zu tun?
2. Diskutiert, ob die Verwendung des Begriffs „Holocaust an Tieren“ (Z. 44f.) für die Tötung von männlichen Küken geeignet ist.
3. Nimm Stellung dazu, inwiefern vegane Ernährung ein Ausdruck von „Individualisierung und Entpolitisierung“ (Z. 66f.) sein kann.

¹ Hebräische Bezeichnung (von *shó'a*, „Katastrophe“) für die Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden während des Zweiten Weltkriegs.



Kapitelaufgabe:

Entwickelt ein Mensa-Programm für eine „Woche der religiösen Vielfalt“. Entwerft für jeden Wochentag ein Menü, das jeweils eine religiöse Gruppe mit ihren Ess-traditionen in den Mittelpunkt rückt.

SCHÄD



SCHÄCHTEN

Als Schächten wird das rituelle Schlachten bezeichnet, bei dem Tiere mit einem schnellen Schnitt durch den Hals getötet werden. Dies soll sowohl das vollständige Ausbluten als auch den raschen Tod gewährleisten. Um unnötiges Leiden des Tieres zu vermeiden, dürfen nur Messer zum Einsatz kommen, die zuvor penibel auf Beschädigungen untersucht wurden. Die schächkende Person benötigt eine spezielle Ausbildung.

-
1. Fasse zusammen, ob und wie oft du Fleisch isst. Gibt es Tiere oder Teile von Tieren, die du nicht isst? Nach welchen Kriterien entscheidest du?
 2. Schreibe auf, was du über die Lebensbedingungen und die Tötung der Tiere weißt, die du isst.
 3. Diskutiert über den Fleischkonsum in eurer Klasse. Wie wird er begründet?
-

SCHÄCHTEN – DAS RITUELLE SCHLACHTEN VON TIEREN

Das „Schächten“ (von hebr. *schechita*) bezeichnet im Judentum das betäubungslose Schlachten von Tieren nach jüdischem Gesetz, es wird aber auch im Islam praktiziert. Dabei durchtrennt ein rascher Schnitt mit einer scharfen Klinge die Halsschlagader sowie die Speise- und Luftröhre des Tieres. Das Schächtmesser wird davor und danach sorgfältig auf Beschädigungen untersucht, denn es muss makellos sein. Auch das Tier erfährt eine ausgiebige Begutachtung, weil es gesund und innerlich wie äußerlich unversehrt sein muss – daher auch das Betäubungsverbot.

Die Regeln sind schon seit biblischer Zeit Bestandteil des jüdischen Religionsgesetzes, der Halacha. Schächten darf nur jemand, der eine Ausbildung durchlaufen hat und ein Zertifikat vorweisen kann. Ein Schächter (*schochet*) wird deshalb häufig von der Gemeinde angestellt und ist damit ein öffentlicher Bediensteter, der allen Mitgliedern den Zugang zu koscherem Fleisch ermöglicht. Sein Ansehen in der Gemeinde ist dementsprechend hoch.

Wie auch bei anderen Speisegesetzen ist die Entstehung der Schächtregeln nicht einfach nachzuvollziehen. Es gibt die Auffassung, dass Schächten die humanste Art des Tötens sei, weil das Tier sofort bewusstlos werde. Eine andere These nimmt an, dass die Praktik auf das Verbot zurückgeht, Blut zu verspeisen. Das scheint auch deshalb naheliegend, weil die Entstehung der Tradition im klimatisch heißen Mesopotamien (die Region nördlich der arabischen Halbinsel) vermutet wird, wo Blut schnell verdarb. Im Grunde ist aber für Gläubige – wie auch in anderen Religionen – das Wort Gottes entscheidend. In der christlich geprägten Gesellschaft des Mittelalters und der Frühen Neuzeit stießen die Regeln zum Schächten auf Ablehnung und Vorurteile. Die Figur des nach scheinbar mysteriösen Regeln arbeitenden Schächters beflügelte die Fantasie. Zudem empfanden es viele Christinnen und Christen als Demütigung, dass ihnen Fleisch verkauft wurde, das Jüdinnen und Juden selbst nicht aßen. Dies war etwa der Fall, wenn ein Tier als unrein erklärt worden war, und galt generell für die Hinterteile geschächteter Tiere, weil der Verzehr des dort verlaufenden Ischiasnervs im Judentum verboten ist. Dies wurde als

MI Statistik: Herkömmliche Schlachtungen im Vergleich zu rituellen Schächtungen in der EU

 Herkömmliche Schlachtung
  Schächtung

Quelle: Paolo Pozzi/Trevor Waner, Shechita (Kosher Slaughtering) and European Legislation, in: Veterinaria Italiana 53 (2017).

6.000.000.000

11.000.000

250.000.000

32

Übrigens:
Wenn der Größenunterschied zwischen weißem und grünem Huhn das Verhältnis zwischen herkömmlichen Schlachtungen und koscheren Schächtungen exakt proportional abbilden würde, wäre das weiße Huhn größer als diese Doppelseite!

herablassende Haltung wahrgenommen, ohne dass die Hintergründe der religiösen Bestimmungen verstanden wurden.

Durch die Ausbreitung städtischer Lebensformen und die Industrialisierung im 19. Jahrhundert gelangte das Schlachten von Tieren zunehmend unter staatliche Aufsicht. Mit der Entwicklung von Fleisch zur Massenware entstanden große, zentral verwaltete Schlachthöfe, die das Töten der Tiere dem Auge der Öffentlichkeit entzogen. Für eine „humanere“ Schlachtung wurde das Bolzenschussgerät erfunden, das die Tötung von Tieren professionalisierte. Auch das sich zu dieser Zeit entwickelnde Bewusstsein für Tierschutz geriet in Gegensatz zum nun häufig als grausam, veraltet und unhygienisch betrachteten traditionellen Schächten.

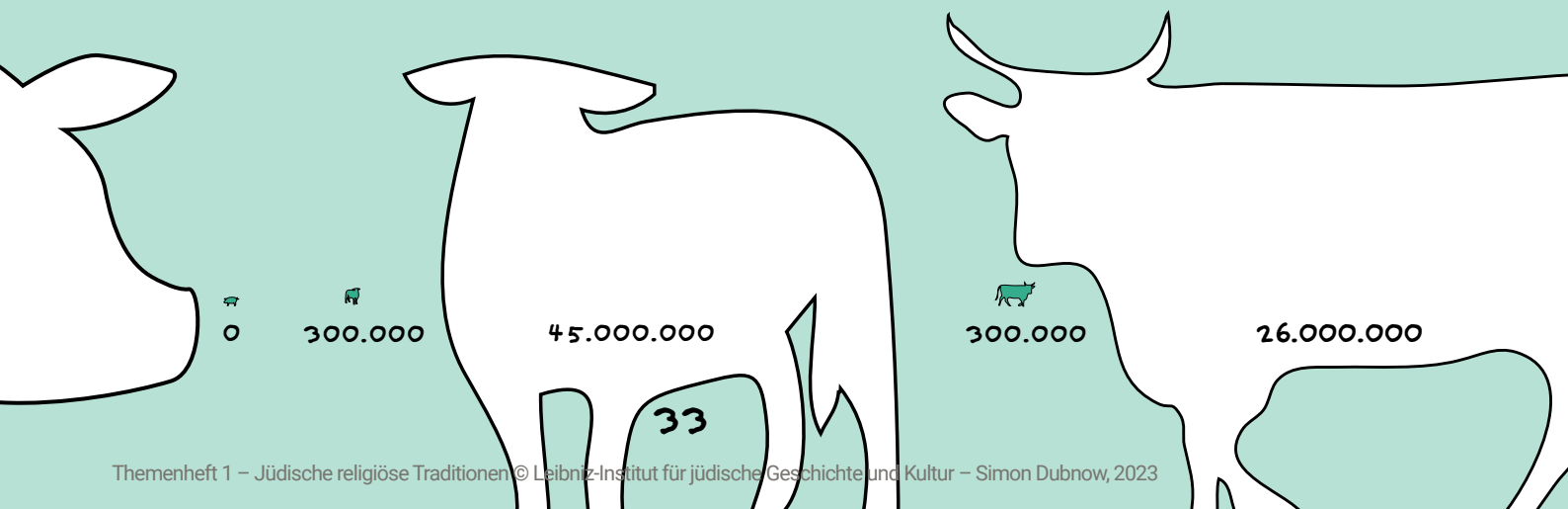
In den Schächtdebatten des Kaiserreichs wurde das Tierwohl indes häufig als Vorwand genutzt, um antisemitische Meinungen zu vertreten. Zugleich ergingen, wie in Sachsen 1892, erste Verbote. Die Nationalsozialisten untersagten das Schächten umgehend nach ihrem Machtantritt, sodass sich gläubige Jüdinnen und Juden zunächst mit teurem Importfleisch versorgen mussten. Aufgrund von zunehmenden Importbeschränkungen versiegten diese Quellen schnell, weshalb sich viele jüdische Gemeinden gezwungen sahen, fortan auf den Verzehr von Fleisch zu verzichten.

Heute sind die Regelungen zum Schächten in der Europäischen Union uneinheitlich. Während es in Schweden verboten ist, einigte man sich in den Niederlanden und in Finnland auf einen Kompromiss, bei dem ein Tier betäubt werden muss, sollte es vierzig Sekunden nach dem Halschnitt noch leben. In Deutschland ist das Schächten aus religiösen Gründen erlaubt, wie ein Grundsatzurteil des Bundesverfassungsgerichts 2002 bestätigt hat. Dennoch steht das Schächten auch heute immer wieder in der Diskussion.

„WENN WIR DIE SCHECHITA SO GUT WIE MÖGLICH UMSETZEN WOLLEN, IST NICHT NUR DIE FRAGE, WIE SCHARF DAS MESSER IST, SONDERN AUCH, WIE GUT TIERE UND ARBEITER BEHANDELT WERDEN. FÜR MICH IST MORALISCHE VERANTWORTUNG TEIL DES JUDENTUMS.“
VANESSA, GEB. 1959



1. Untersuche die Grafik MI zum Vergleich der herkömmlichen Schlachtungen und Schächtungen in der EU. Was fällt dir auf?
2. Debattiert auch auf Grundlage dieser Statistik, was für oder gegen ein Schächtverbot spricht.



M2 Schlachten heißt nicht einfach töten

Der Rabbiner Simon Philip de Vries (geb. 1870 in Neede/Niederlande, gest. 1944 im KZ Bergen-Belsen) veröffentlichte in den 1920er Jahren zahlreiche Schriften, um seiner nichtjüdischen Umgebung jüdische Traditionen nahezubringen. Er thematisierte auch das Schächten.

„Wer Fleisch essen will, muß zunächst das Tier, das ihm als Nahrung dienen soll, schlachten. Schlachten heißt nicht einfach töten. Nicht ohne Weiteres auf irgendeine Art das Leben nehmen. [...] Schmerzlos, ohne Qual, ohne Grausamkeit. So schlachten, damit das Lebensblut ungehindert aus dem Tier fließen kann; auf solch eine Weise, daß das für den Verbrauch bestimmte Fleisch keinerlei Blut mehr enthält. [...]

Alle rituellen Schlachtvorschriften basieren auf diesen Forderungen. [...] Das Instrument ist ein Schlachtmesser. [...] Die Messerschneide muß völlig ohne Scharfen sein. Der Fachmann, der zur höchsten Geschicklichkeit geschulte Experte, führt in höchster Konzentration den Fingernagel an der Schneide entlang: Der Nagel darf nirgends hängenbleiben. [...] Der Mann, der die Schlachtung durchführt, wurde dafür besonders ausgebildet. Er untersteht der Aufsicht durch das Rabbinat. In der Prüfung mußte er beweisen, daß er das Messer zu schleifen wie auch schnell und geschickt damit umzugehen versteht und damit allen Vorschriften gerecht wird. Darauf wird er wiederholt geprüft, mindestens einmal im Jahr. [...] Jeden Augenblick kann er unerwartet zur Prüfung gerufen werden. Wenn unerwartet ein befugter Vertreter des Rabbinats beim Schlachten erscheint, ist der Schächter verpflichtet, ihm ungefragt sein Schächtmesser zur Untersuchung zu überreichen. Darüber hinaus ist der Schächter als ein frommer Jude bekannt, als ein Mann, dem die Aufgabe heilig, göttlich ist. [...]

Das Schächten erfolgt durch einen in einem Zug blitzschnell ausgeführten Halsschnitt, der die Weichteile bis zur Wirbelsäule durchschneidet. Ein Schnitt, kein Druck. Infolge des Nervenschocks und der plötzlichen Stockung der Blutzufuhr zum Gehirn wird das Tier augenblicklich bewußtlos. Beim Schächten wird das Tier also gleichzeitig betäubt, was auch Gutachten tierärztlicher Experten bestätigt haben. Für die sorgfältige Durchführung ist der Schächter mit seinem Gewissen und in seiner heiligen Überzeugung verantwortlich.

Zwar führt er eine Schlachtung durch, aber die Schlachtung ist ein ritueller Akt. Eine Handlung, die religiösen Charakter trägt. Und bevor er das Messer zum Schnitt

ansetzt, weicht er die Handlung. Er spricht ein heiliges Wort. Er denkt an Gott, den Gebieter, den Herrn der Welt, der uns durch seine Vorschriften auferlegt hat, das Leben zu heiligen, und damit auch diese Forderungen. Dann schlachtet er. Blitzschnell, wortwörtlich im Handumdrehen.

Nach dem Schlachten legt der Schächter das Messer nicht sofort auf die Seite. Er reinigt und untersucht es. [...] Vor dem Schlachten wird das Tier hingelegt, eine unumgängliche Vorbedingung für den Halsschnitt. Denn die rituelle Schlachtmethode stellt die Forderung, alles zu vermeiden, was einer rohen Behandlung gleichkäme oder das Tier verletzen könnte. [...] Für den thora-treuen Juden ist diese Schechita tatsächlich mosaisch¹, und zwar im engeren und wortwörtlichen Sinn dieses Ausdrucks. Sie ist ihm einleuchtende Offenbarung.“

Aus: Simon Philip de Vries, Jüdische Riten und Symbole, Wiesbaden 1981 [zuerst 1927/1932], S. 167–169.



Foto: Collection Jewish Museum, Amsterdam

1. Erarbeite mithilfe von M2 eine Mindmap zum Thema „Schächten“ mit folgenden Unterpunkten: Religiöse Begründung, technische Vorschriften, Anforderungen an den Schächter und Schlachtvorgang.
2. Erkläre, welche Bedeutung der Schlachtvorgang und das Tier im Judentum haben.

¹ Auf Moses, d.h. das Alte Testament zurückgehend.

M3 Tierschutzgesetze im Laufe der Zeit

Gesetz- u. Verordnungs-Blatt für den Freistaat Bayern.

Gesetz über das Schlachten von Tieren

Art. 1. Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen, Pferde, Esel, Maultiere, Maulesel und Hunde sind beim Schlachten vor Beginn der Blutentziehung zu betäuben. [...]

Art. 3. Zuwiderhandlungen gegen Art. 1 [...] werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bestraft.

1930

Übrigens:
In der Weimarer Republik regelten die einzelnen Länder den Tierschutz autonom. In Bayern beispielsweise wurde 1930 ein Schächtverbot erlassen.

Reichsgesetzblatt

Teil I

Gesetz über das Schlachten von Tieren

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§1 Warmblütige Tiere sind beim Schlachten vor Beginn der Blutentziehung zu betäuben. [...]

§3 Wer vorsätzlich oder fahrlässig [...] zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bestraft.

1933

Fotos: Wikimedia Commons

Bundesgesetzblatt

Teil I

Tierschutzgesetz

§ 4a

(1) Ein warmblütiges Tier darf nur geschlachtet werden, wenn es vor Beginn des Blutentzugs zum Zweck des Schlachtens betäubt worden ist.

(2) Abweichend von Absatz 1 bedarf es keiner Betäubung, wenn

1. sie bei Notschlachtungen nach den gegebenen Umständen nicht möglich ist, 2. die zuständige Behörde eine Ausnahme-genehmigung für ein Schlachten ohne Betäubung (Schächten) erteilt hat; sie darf die Ausnahme-genehmigung nur insoweit erteilen, als es erforderlich ist, den Bedürfnissen von Angehörigen bestimmter Religionsgemeinschaften im Geltungsbereich dieses Gesetzes zu entsprechen, denen zwingende Vorschriften ihrer Religionsgemeinschaft das Schächten vorschreiben oder den Genuss von Fleisch nicht geschächteter Tiere untersagen. [...]

§ 17

Mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe wird bestraft, wer

1. ein Wirbeltier ohne vernünftigen Grund tötet oder
2. einem Wirbeltier a) aus Rohheit erhebliche Schmerzen oder Leiden oder b) länger anhaltende oder sich wiederholende erhebliche Schmerzen oder Leiden zufügt.

2006

1. Vergleiche die Tierschutzgesetze von 1930, 1933 und 2006 in M3. Berücksichtige folgende Aspekte: Welche Tiere sind betroffen? Welche Ausnahmen gibt es? Welche Strafen sind vorgesehen? Erstelle eine Tabelle und fülle sie in Stichworten aus.
2. Stelle anhand von M2 und M3 gegenüber, welche unterschiedlichen Auffassungen von Tierschutz vertreten werden und welche Gründe dafür angeführt werden. Was ist für dich beim Tierschutz entscheidend und warum?
3. Diskutiert, inwiefern das Grundrecht auf freie Religionsausübung und der Tierschutz in Einklang gebracht werden können (oder nicht).

M4 Schächten in der britischen Besatzungszone

In der Lagerzeitung „Unzer Sztyme“, herausgegeben von jüdischen Insassen der DP-Camps in der britischen Besatzungszone, wird am 1. Januar 1946 über die wiederhergestellte Möglichkeit zum Schächten berichtet.

- „Seit einigen Wochen haben die Juden in der Englischen Zone die Möglichkeit, koscher geschlachtetes Fleisch zu genießen. Groß war die Zahl derjenigen, die sogar in den Konzentrationslagern, in denen während der grauenhaften 5 Zeit das Überleben von der Ernährung abhing, auf die minimalen Fleischrationen verzichteten. Für die Juden war das wirklich ein Opfer. In den ersten Monaten nach der Befreiung hatte sich die Lage nicht viel verändert. In Deutschland waren die Einrichtungen für koscheres 10 Schlachten durch die Nazis völlig zerstört worden. Dank

der Intervention bei der (Besatzungs-)Macht durch eine Reihe von Rabbinern [...] ist es gelungen, in den Schlachthäusern von Celle, Hamburg und Lüneburg besondere Räume einzurichten, in denen man die koschere Schlachtung durchführen kann. Die koschere Schlachtung wird durch einen Spezialisten auf dem Gebiet des Schächstens, den jüdischen rituellen Schlachter Salomon Wolf aus Sosnowiec [...] durchgeführt. [...]

- 15 Damit ist für einen großen Teil der Überlebenden die 20 schmerzliche Frage bezüglich des Verzehrs von koscherem Fleisch gelöst worden.“

Aus: Unzer Sztyme. Jiddische Quellen zur Geschichte der jüdischen Gemeinden in der Britischen Zone 1945–1947, übers. v. Hildegard Harck, Kiel 2004, S. 30.

M5 Schächten in der DDR

Die deutsch-jüdische Publizistin Irene Runge (geb. 1942 in New York) erinnert sich an den Kauf von koscherem Fleisch in der DDR: Nur einmal pro Woche bot eine Metzgerei in Ost-Berlin Jüdinnen und Juden die Möglichkeit, koscheres Fleisch zu kaufen. Dafür reiste extra ein Schächter aus Ungarn an. Das rentierte sich nur, weil in der Metzgerei auch muslimische Botschaftsangehörige einkauften.

- „Ich habe da Fleisch gekauft, weil es damals schwierig war, gutes Rindfleisch in der DDR zu kriegen. Und dieses Gefühl, dazu zu gehören, war ja immer wichtig. Wenn man so in einer Schlange steht, dann wird man sich ja auch 5 vertrauter. Dann haben sie Matze verkauft und koscheren Wein. Nicht, dass man wusste, wozu das nötig ist. Ich glaube, wir haben alle angefangen einen Davidstern um den Hals zu tragen, was ja völlig Quatsch war. Man sucht ja etwas, womit man sich nach außen hin auch definiert. 10 Und dann will man sich eigentlich abgrenzen, aber eigentlich will man natürlich immer noch dazugehören.“

Aus: Michael Hollenbach, Judentum in der DDR. Vom Überleben einer Minderheit, in: Deutschlandfunk, 17. Oktober 2015 (online).



JUDENTUM IN DER DDR

Auch in der Sowjetischen Besatzungszone bzw. der späteren DDR siedelten sich nach dem Zweiten Weltkrieg wieder Jüdinnen und Juden an. Die meisten waren nicht religiös. Die wenigen jüdischen Gemeinden führten ein Nischendasein – gegen Ende der DDR zählten sie nur noch etwa 400 Mitglieder. Das SED-Regime stand dieser Gruppe gleichgültig bis ablehnend gegenüber und verweigerte ihr mit Hinweis auf seine antifaschistische Orientierung die „Wiedergutmachung“ für privates, von den Nazis geraubtes Vermögen. Dem Staat Israel begegnete die DDR-Regierung mit offener Feindseligkeit.

1. Erkläre anhand von M4 und M5, welche Bedeutung die Wiedereinführung des Schächstens für die überlebenden Jüdinnen und Juden in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg hatte. Die Ernährungslage war damals sehr schlecht. Warum wurde trotzdem versucht, die jüdischen Speiseregeln einzuhalten?
2. Untersuche Irene Runges (M5) Verhältnis zum jüdischen Leben in der DDR und zum Schächten im Besonderen. Beziehe den Infokasten in deine Überlegungen mit ein.

M6 Ethik und Spiritualität beim Schächten

Andy Kastner ist ein US-amerikanischer Rabbiner, der sich aus jüdischer Perspektive für eine bewusste und ökologische Ernährung einsetzt. Aus eigenem Antrieb lernte er das Schächten. In einer Zeitung erklärt er seine Motivation.

„In einer Zeit, in der viele Menschen übergewichtig sind, niemand mehr weiß, woher sein Essen kommt, und die Menschen zutiefst von ihrer Umwelt entfremdet sind, hält er die uralten Gesetze der rituellen Schlachtung von Hand für revolutionär.

„Die koschere Schlachtung ist, wenn sie richtig durchgeführt wird – und damit meine ich nicht nur den Wortlaut des Gesetzes, sondern auch den Geist des Gesetzes – sehr langsam“, sagt Kastner. Er beschreibt die Schechita auch als eine spirituelle Praxis, die er zum Teil deshalb begann, weil er aus erster Hand wissen wollte, was der Verzehr von Fleisch wirklich kostet. Was bedeutet es, ein Leben aus dieser Welt zu nehmen, um das eigene zu erhalten? Jedes winzige Detail des Vorgangs erinnert daran, dass der Schochet [Schächter] ein Leben nimmt. Er betet; er fährt mit dem Fingernagel über die Klinge des Messers, um sicherzustellen, dass sie glatt und perfekt scharf ist. Er schneidet die Kehle des Tieres mit einer schnellen, präzisen Bewegung durch, um das Leiden des Tieres zu minimieren. [...] Und er muss das Tier so halten, dass er es

sowohl bändigen als auch trösten kann – das heißt, er spürt, wie das Leben des Tieres unter seinen Händen schwindet. Kastner sagt,

es sei zwar ein körperlich anstrengender Prozess, vor allem aber sei es die emotionale Arbeit, die ihn erschöpfe. In einem Blogbeitrag [...] schreibt er, wie er nach dem Schlachten seines ersten Huhns weinte. Er und seine Familie essen nach wie vor sehr wenig Fleisch.

„Man hat keine andere Wahl, als sich auf das Unheimliche einzulassen und die schwere Verantwortung auf sich zu nehmen, die damit einhergeht. Man muss ein Gefühl von *kedusha*, von Heiligkeit, in diese Erfahrung bringen, die düster sein kann“, sagt Kastner. „Und in gewisser Weise muss man behutsam die Grenzen des eigenen Menschseins ausloten und sich bewusst machen, was es bedeutet, Macht zu haben – Macht über andere. Und diese Macht sehr vorsichtig einsetzen, sie nicht missbrauchen.“

Übersetzt nach: Stefene Russell, Rabbi Andy Kastner's Thought for Food, in: St. Louis Magazine, 18. November 2011 (online).

Foto: Maximilian Tortorello



Foto: Filmpladen

M7 Schächten als Film(titel)

Der österreichische Spielfilm „Schächten“ (2022) spielt im Wien der 1960er Jahre: Der jüdische Unternehmersohn Victor Dessauer hat den Holocaust überlebt. Als ein ehemaliger SS-Unterscharführer und Kommandant des Konzentrationslagers Mauthausen seiner Strafe entgeht und freigesprochen wird, verliert Dessauer den Glauben in das Rechtssystem – und nimmt das Gesetz selbst in die Hand.

Hier findest du den Trailer:
alltagskultur.dubnow.de



1. Fasse zusammen, welche Aspekte des Schächtens Rabbi Kastner in M6 beschreibt.
2. Untersuche das Menschen- und Weltbild von Rabbi Kastner. Welche Rolle spielen Religiosität, Ernährung und die Beziehung zur Natur?
3. Diskutiert anhand von M7, weshalb der Film „Schächten“ heißen könnte. Was hat das Filmteam wohl bewogen, ihm diesen Namen zu geben?
4. Erörtere anhand des Interviews mit Regisseur Thomas Roth auf alltagskultur.dubnow.de, ob und unter welchen Voraussetzungen du ihm zustimmst, den Film an Schulen zu zeigen.

 Kapitelaufgabe:

Erstellt mithilfe der Materialien dieses Kapitels eine Ausstellung, die das Thema Schächten kontrovers aufarbeitet, jüdische Perspektiven abbildet und eine Positionierung verlangt.

BESCHN



EIDUNG

Wie in vielen Teilen und Kulturen der Welt werden auch im Judentum Jungen beschnitten. Die Beschneidung symbolisiert den Bund mit Gott und findet am achten Tag nach der Geburt statt. Dabei wird die Vorhaut des Penis mit einer Klinge entfernt. Die Patin oder der Pate legen das Baby auf ein Kissen, das oft mit Segenssprüchen bestickt ist. Die Beschneidung gehört zu den wichtigsten Ritualen des Judentums.

-
1. Schildere religiöse oder weltliche Rituale für Kinder und Jugendliche.
 2. Fühlst du dich einer Gemeinschaft zugehörig? Erkläre, ob und wodurch sich das zeigt.
 3. Diskutiert, ob ihr eure Kinder aus religiösen Gründen beschneiden lassen würdet.
-

RITUELLE BESCHNEIDUNG – DER BUND MIT GOTT

Bei der jüdischen rituellen Beschneidung wird männlichen Säuglingen am achten Tag nach der Geburt die Vorhaut des Penis entfernt. Diese Tradition (hebr. *brit mila*, „Bund der Beschneidung“) wird als göttliches Gesetz verstanden.

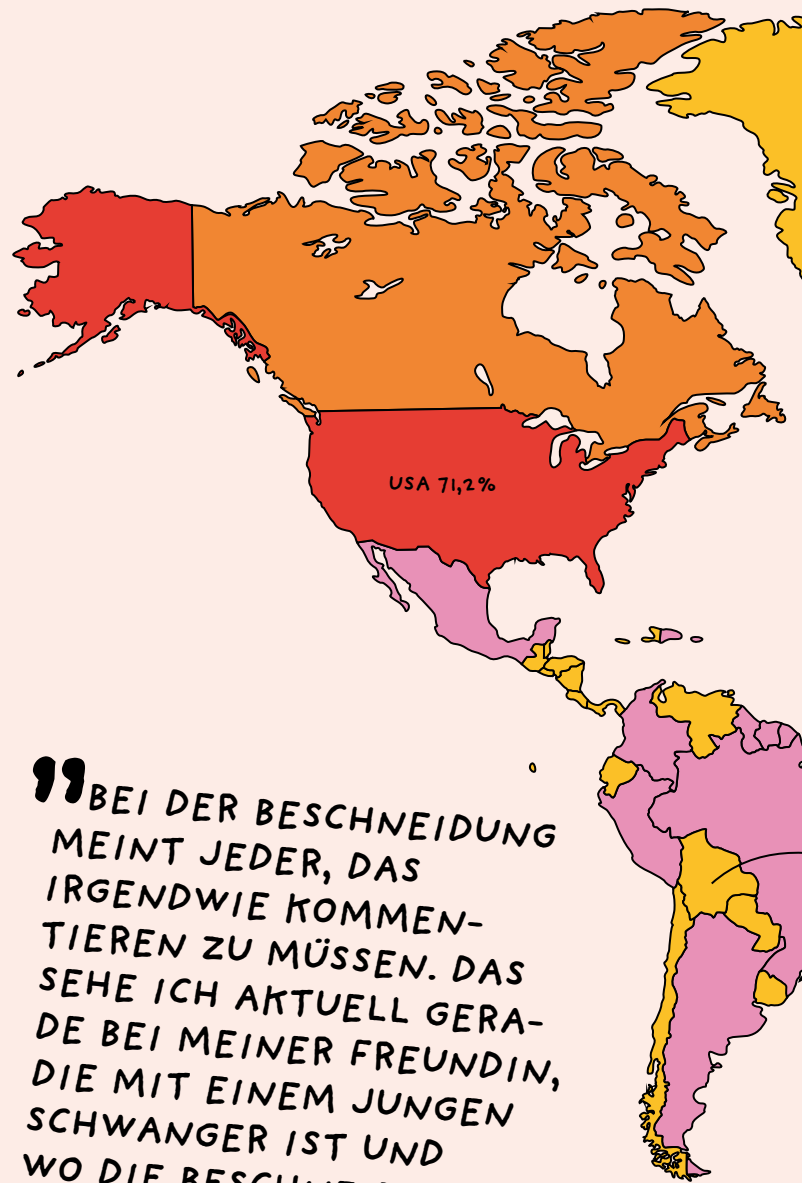
- 5 Sie erfolgt selbst dann, wenn der Tag der Beschneidung auf einen hohen Feiertag wie Jom Kippur fällt, was ihren Wert verdeutlicht. Die Zeremonie nimmt eine Person vor, die speziell ausgebildet wurde, der *mohel* oder (im Reformjudentum) die *mohelet*. An diesem Tag erhalten die männlichen Säuglinge auch ihren jüdischen Namen.

Bei der Beschneidung handelt es sich um das sichtbarste Zeichen der Verbundenheit mit Gott, das nicht zu widerrufen ist und häufig mit einer Feier begangen wird. Die Beschneidung ist biblischen Ursprungs und gilt als

- 15 „Zeichen des Bundes“ zwischen Gott und Abraham sowie seinen männlichen Nachfahren. Außerdem ist sie eines der wichtigsten Symbole jüdischer Zugehörigkeit. Sogar säkulare Jüdinnen und Juden lassen ihre Söhne sehr häufig beschneiden, auch wenn sie andere religiöse Gebote wie die Speisegesetze oder die Vorschriften zum Schabbat nicht länger oder nicht sehr streng befolgen.

Die Beschneidung hat eine lange und bis heute weitergeführte Tradition, wird aber nicht nur im Judentum praktiziert. Auch der Islam und manche christlichen Gemeinschaften kennen die Beschneidung am Penis, wenn auch aus anderen Gründen. Im Christentum löste jedoch die universell und geschlechtsunabhängig vollzogene Taufe die Beschneidung als Initiationsritus und Zeichen der Zugehörigkeit ab. In manchen Ländern wie den Vereinigten Staaten ist eine nicht-religiöse Beschneidung verbreitet, wobei lange auf medizinisch-hygienische Gründe verwiesen wurde, die sich jedoch wissenschaftlich nicht eindeutig belegen lassen.

- Im 19. Jahrhundert geriet die Beschneidung im Zuge der Modernisierung in die Diskussion. Sie galt bei manchen als altertümlich oder wurde aufgrund ihrer Interpretation als Körperverletzung abgelehnt. In der Folge beschäftigten sich Rabbiner damit, wie die Beschneidung vollzogen werden sollte, damit sie modernen medizinischen und hygienischen Erkenntnissen genügt. Obwohl es bis heute Diskussionen über die Praxis gibt und kritische Stimmen vor medizinischen und psychischen Risiken warnen, bleibt die Beschneidung eine weitverbreitete Tradition. In Israel beispielsweise entscheiden sich nur drei Prozent aller Eltern gegen eine Beschneidung. In Deutschland ist die Beschneidung in das elterliche Sorgerecht integriert

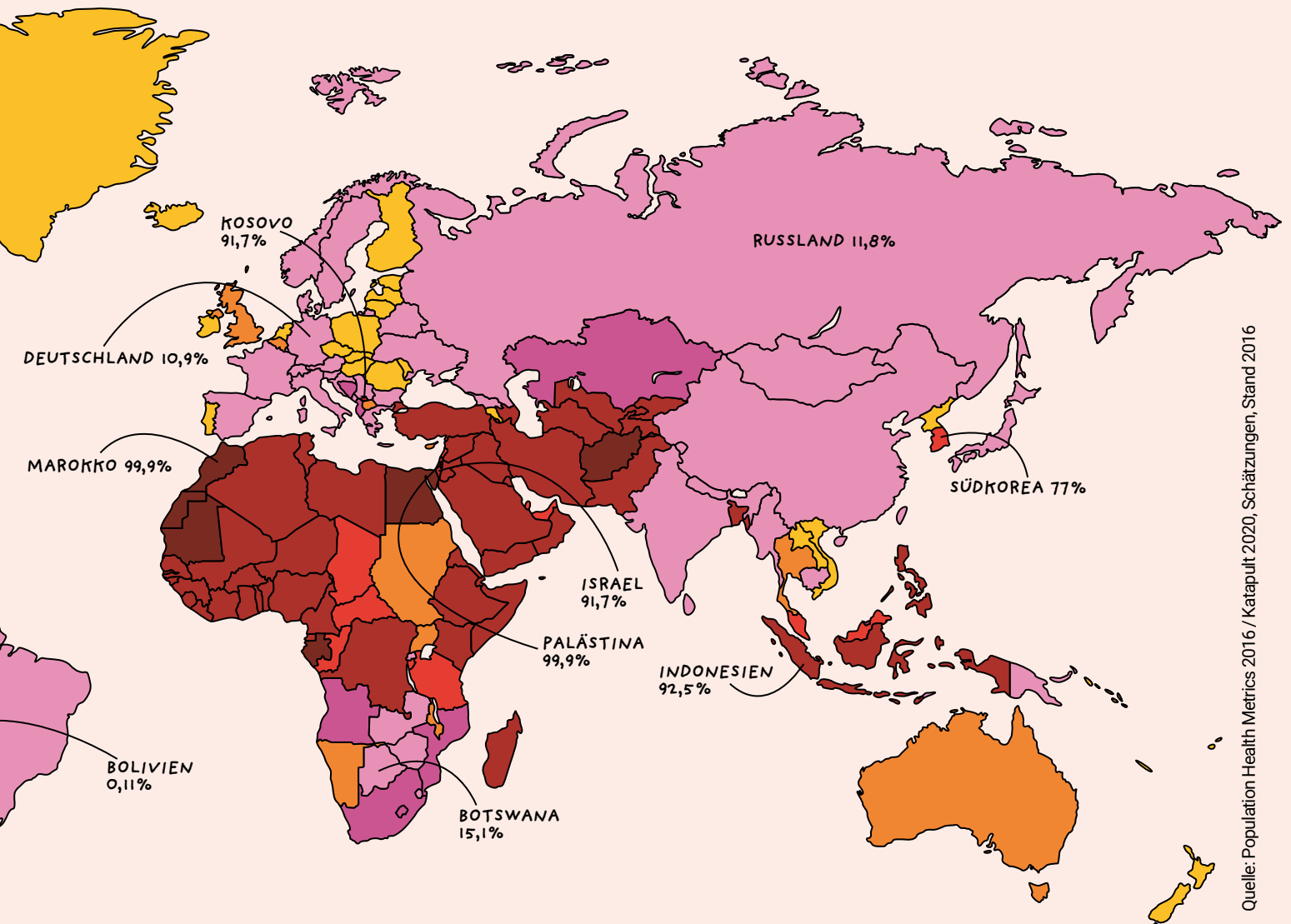
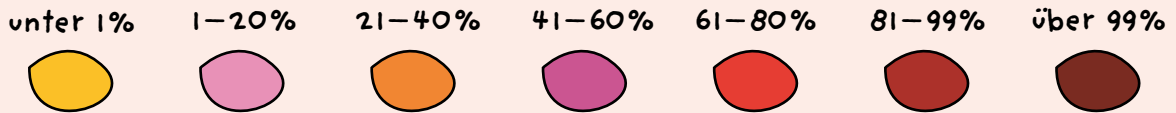


„BEI DER BESCHNEIDUNG MEINT JEDER, DAS IRGENDWIE KOMMENTIEREN ZU MÜSSEN. DAS SEHE ICH AKTUELL GERADE BEI MEINER FREUNDIN, DIE MIT EINEM JUNGEN SCHWANGER IST UND WO DIE BESCHNEIDUNG BEVORSTEHT. DAZU HABEN DIE LEUTE IMMER WAS ZU SAGEN.“ DEBORA, GEB. 1980

und somit als persönliche Entscheidung der Eltern erlaubt.

In jedem Fall ist die Beschneidung bis heute zentraler Referenzpunkt für die Diskussion um jüdische Zugehörigkeit. In jüngerer Zeit wird sie unter Aspekten der Geschlechtergerechtigkeit diskutiert. Dabei wird

M | Beschneidungsrate bei Männern weltweit



Quelle: Population Health Metrics 2016 / Katapult 2020, Schätzungen, Stand 2016

bemängelt, dass der Bund mit Gott, der in der Beschneidung zum Ausdruck kommt, allein Jungen vorbehalten ist. Manche vertreten deshalb die Ansicht, die Beschneidung sei ein Relikt der von Männern dominierten Vergangenheit des Judentums und als solches zu kritisieren. In dieser Debatte spielen zunehmend auch Fragen der Matrilinearität (der Vererbung des Judentums allein über die Mutter) und der Präsenz von Frauen in traditionell männlichen Bereichen eine Rolle. So gibt es immer mehr Rabbinerinnen und *mohelot* sowie Frauen, die wie Männer die Kopfbedeckung Kippa tragen. Auch jüdische Perspektiven auf Feminismus und Queerness werden vor diesem Hintergrund diskutiert. Und immer häufiger verbinden Familien auch die Bekanntgabe der Namen von Mädchen mit großen Feiern.

1. Untersuche die Karte in M1. Was fällt dir auf?
2. Suche zu den Beschneidungsraten von a) „unter 1%“ und b) „über 99%“ jeweils drei Länder als Beispiele.
3. Recherchiere zu einem Land mit hoher Beschneidungsrate, wie die Beschneidung dort begründet wird. Gib deine Quellen an.

M2 Zweimal beschnitten

Samuel Spiro (geb. 1885 in Schenkklengsfeld/Hessen, gest. 1960 in Israel) war Arzt und emigrierte 1938 nach Palästina. In seinen „Jugenderinnerungen“ schreibt er über innerjüdische Konflikte im Umgang mit der Beschneidung.

„Es gehörte zu den besonderen Gepflogenheiten dieses Rabbiners, nach Lücken und Mängeln auf dem religiösen Gebiet zu suchen. Einmal hatte er festgestellt, daß ein Mohel, der seit über 20 Jahren seines Amtes waltete, Fehler bei der Ausübung der Beschneidung gemacht hatte. Des Rabbiners bemächtigte sich eine große Erregung, und er gab Befehl, daß sämtliche Kinder und jungen Männer, die durch eben diesen Mohel ihrer Vorhaut beraubt worden waren, sich einem streng orthodoxen¹ Arzt in Fulda zur Untersuchung ihrer Kaschrus² vorzustellen hatten. Es hob eine große Aktion an, um alle diese Kinder und Jugendlichen ausfindig zu machen, und tatsächlich fanden sich einige Kinder, zum Teil schon im Schulalter, bei denen Fehler festgestellt werden konnten. Alle diese Kinder wurden auf

- 15 Befehl des Rabbiner-Diktators ein zweites Mal beschnitten. Ich selbst [...] war damals, als das Unglück entdeckt wurde, schon Student, und als ich zu den Universitätsferien nach Hause kam, eröffnete mir mein Vater, daß ich mich zum Zwecke meiner Beschneidungskaschrus von dem oben
- 20 erwähnten orthodoxen Arzt untersuchen lassen müsse. Aber damals widerstand ich sogar der Forderung meines strengen Vaters mit der Begründung, daß erstens eine nochmalige Beschneidung für mich unter keinen Umständen in Frage komme und zweitens ich mit dem Ergebnis der Beschneidung durchaus zufrieden sei. Es sprach sich in Fulda bald herum, daß der Sohn des Lehrers Spiro die Untersuchung verweigert hätte, und es gab Anlaß zu Empörung und zu Heiterkeit, je nach der religiösen Einstellung der Gemeindemitglieder, ich aber ging stolz erhobenen
- 30 Hauptes an den mich scheel anblickenden Orthodoxen vorbei.“

Aus: Bürger auf Widerruf. Lebenszeugnisse deutscher Juden 1780–1945, hg. v. Monika Richarz, München 1989, S. 265–266.



M3 Beschneiden oder nicht beschneiden?

Mit dieser Frage beschäftigt sich die Schauspielerin, Regisseurin und Autorin Adriana Altaras (geb. 1960 in Zagreb/Jugoslawien) in ihrer Familiengeschichte „Titos Brille. Die Geschichte meiner strapaziösen Familie“ (2011).

Hier geht's zur Lesung:
alltagskultur.dubnow.de



1. Erkläre anhand von M2, welche Bedeutung das Beschneidungsgebot im Judentum hat. Wie beurteilt Samuel Spiro seine eigene Beschneidung und warum möchte er sich nicht kontrollieren lassen?
2. Analysiere den Entscheidungsprozess, über den Adriana Altaras im Video M3 spricht. Erkläre, warum sie das Gefühl hat, in einem Dilemma zu stecken. Welche Personen spielen bei ihrer Abwägung welche Rolle? Welche Positionen nehmen Adriana Altaras, ihre Eltern und ihr Mann ein?
3. Arbeite in Stichworten heraus, wie die Beschneidung bei Adriana Altaras' Sohn ablief.
4. Sammle die Argumente gegen die Beschneidung, denen Adriana Altaras in ihrem Freundeskreis und bei ihren Gästen begegnet. Notiere dann ihre Gegenargumente. Lege eine Tabelle mit Pro und Contra an.
5. Erschließe ihre Position als „jüdische Mutter“. Wie verändert sich ihre Haltung zur Beschneidung bei ihrem zweiten Sohn?

¹ Im orthodoxen Judentum werden die Gebote strikt befolgt.

² Hier: rituelle Reinheit.

M 4 Die Beschneidungsdebatte aus jüdischer Perspektive

Ausgelöst durch ein Gerichtsurteil gab es 2012 in Deutschland eine hitzige öffentliche Debatte um religiöse Beschneidungen bei Jungen. Einige Monate später wurden diese aufgrund eines Bundestagsbeschlusses grundsätzlich erlaubt und die Debatte damit beendet, bei Jüdinnen und Juden wirkte sie dennoch nach.

a) Autor Levi Israel Ufferfilge (geb. 1988)

„Aufgrund der einfachen Tatsache, dass ich eine Kippa trage und deswegen auf den ersten Blick einer Religion angehöre, die Beschneidungen bejaht, verfolgte mich diese Diskussion – bis in den Hörsaal und in die Straßenbahn. Vor dieser Zeit war ich nie offen als Stachel in der imaginierten Leitkultur dieses Landes betrachtet oder gar behandelt worden. Doch in jener Straßenbahn 2012 nahm mir jemand mein bloßes Jüdischsein übel. So übel, dass er, dieser junge Mann, mir zu nah kam, mich an der Schulter packte und nur wenige Zentimeter vor meinem Gesicht brüllte, Juden wären Kinderschänder, weil sie ihre Söhne als Säuglinge beschneiden lassen. [...] Eine junge Mutter

stimmte aufgebracht ein, dass keine ‚Barbaren‘ ihre Kinder misshandeln dürften. Plötzlich war ich, ohne den Mund geöffnet zu haben, ein ‚Barbar‘, der womöglich nichtjüdische Kinder misshandeln würde. [...] Ich habe mich nie so unwohl in diesem Land gefühlt wie in jenem Jahr.“

15
20
Aus: Levi Israel Ufferfilge, Nicht ohne meine Kippa! Mein Alltag in Deutschland zwischen Klischees und Antisemitismus, Stuttgart 2021, S. 79–80.



Foto: Thomas Dashuber

b) Literaturwissenschaftler Alfred Bodenheimer (geb. 1965)

„Die Beschneidungsdebatte bezog sich [...] von Anfang an weniger auf ein medizinisches Problem, sondern auf angebliche soziale, psychologische und – das ist das Entscheidende – für die deutsche Gesellschaft gefährliche Langzeitfolgen. Der Debatte war deshalb auf Seiten der Beschneidungsgegner immer wieder die Mahnung unterlegt, hier drohe über die Traumatisierung der Beschneideten dem Abendland eine neue Barbarei. [...] Der Schutz des kindlichen Körpers war also die sichtbare medizinisch-humanitäre Debattenebene. Die unterschwellige, ab und zu hervorbrechende Ebene aber war der Schutz der abendländischen Gesellschaft. [...] Juden in Europa kennen tendenziell nicht mehr den Vorwurf mangelnder Integration. Als Religionsgruppe, die seit jeher fast nur den Minderheitenstatus erfahren hat, sind Juden generell auf eine Verbindung von Anpassung und Eigenständigkeit eingestellt. Zugleich kennen sie auch die Probleme dieses Minderheitenstatus, die sich ganz unterschiedlich äußern können: als unausrottbar antisemitische Vorurteile, mangelndes Verständnis für religiöse Eigenständigkeit, etwa beim Einfordern von Urlaub für jüdische Feiertage, oder als Überlappung von israelkritischen mit antisemitischen Ansichten. [...] Der in Oxford forschende Orientalist und Politologe Kerem Öktem hat 2013 die Auswirkungen der Beschneidungsdebatte auf Muslime und Juden in Deutschland untersucht. Die Interviews ergaben, dass die Beschneidungsdebatte die Juden schockiert und verletzt hat [...].

15
20
25
30 Dass ein Großteil der Juden in Deutschland die Beschneidungsdebatte als Delegitimierungsdiskurs

schlechthin und Abwertung ihres Zugehörigkeitsempfindens erlebt hat, ja als Ausgestoßenwerden aus der Gesellschaft, sollte als Ergebnis dieser Debatte nicht unterschlagen werden. Nicht nur der Inhalt, auch die Dynamik gesellschaftlicher Diskurse muss in einer demokratischen Gesellschaft beachtet werden. In dieser Hinsicht war die Beschneidungsdebatte ein Lehrstück, aus dem keine Lehren gezogen wurden. Oder höchstens diese, dass Juden in Deutschland das Bewusstsein gewonnen haben: Es braucht, jenseits aller Bekenntnisse von Politikern und gesetzgeberischen Korrekturen, nur einen Anlass, und sie werden als Minderheit wieder zum Objekt der Ablehnung einer selbsterklärten Konsensgemeinschaft.“

35
40
Aus: Felicitas Heimann-Jelinek/Cilly Kugelmann (Hg.), Haut ab! Haltungen zur rituellen Beschneidung [Ausstellungskatalog], Göttingen 2014, S. 58–60.

-
1. **Arbeite aus M4 a) – und gegebenenfalls M4 b) – heraus, welche Vorurteile es gegenüber der Beschneidung gibt.**
 2. **Erkläre, warum die Beschneidungsdebatte von vielen deutschen Jüdinnen und Juden als Ausschluss aus der Mehrheitsgesellschaft wahrgenommen wurde.**
 3. **Führt eine Pro-Contra-Debatte über das Recht auf Beschneidung. Reflektiert, was für euch stärker wiegt – Religionsfreiheit oder das Recht auf körperliche Unversehrtheit.**
-

M5 Kriterien der Religionszugehörigkeit im Wandel

Unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkriegs begründeten am 8. Juli 1945 zwölf ehemalige Mitglieder in Hamburg die dortige jüdische Gemeinde neu. In den Jahren darauf wurde die Satzung mehrfach überarbeitet, wobei jeweils neu definiert wurde, wer Mitglied werden konnte.

a) Satzung von 1945

„Mitglieder der Gemeinde können alle jüdischen Personen mit ständigem Wohnrecht in Hamburg werden, welche nicht einer anderen Religion angehören.“

b) Satzung von 1946

„Mitglieder der Gemeinde können alle jüdischen Personen mit ständigem Wohnrecht in Hamburg werden, welche

entweder sich nach Maßgabe des jüdischen Religionsgesetzes zum jüdischen Glauben bekennen oder jüdischer Abkunft und, sofern Männer, beschnitten sind, und nicht einer anderen Religion angehören.“

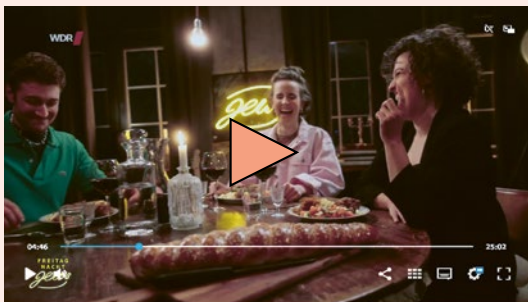
c) Satzung von 1949

„Mitglieder der Gemeinde können alle Personen mit Wohnsitz in Hamburg werden, die nach dem jüdischen Religionsgesetz Juden sind.“

Aus: Ina Lorenz, Gehen oder bleiben. Neuanfang der Jüdischen Gemeinde in Hamburg nach 1945, Hamburg 2002, S. 20.

M6 Jüdische Selbstverständnisse

In der Serie „Freitagnacht Jews“ spricht der Schauspieler und Musiker Daniel Donskoy (geb. 1990) am Schabbat mit Gästen über ihr Jüdischsein. Im Gespräch mit Helene Braun (geb. 1997) und Laura Cazés (geb. 1990) geht es um Nachhaltigkeit, Feminismus und Queerness im Judentum.



Hier geht's zur Folge:



alltagskultur.dubnow.de

WUSSTEST DU SCHON?

Die erste Rabbinerin der Welt wurde 1935 in Berlin ordiniert. Sie hieß Regina Jonas und musste lange kämpfen, um dieses Ziel zu erreichen. Nach ihrer Ermordung in Auschwitz geriet sie in Vergessenheit, bis ihre Geschichte in den 1990er Jahren wiederentdeckt wurde.

1. Vergleiche für M5 in einer Tabelle, wie die verschiedenen Fassungen der Gemeindegatzung die Religionszugehörigkeit definierten.
2. Überlege, warum 1946 die Beschneidung jüdischer Männer betont wird. Bedenke, dass die Nationalsozialisten viele Menschen als Jüdinnen und Juden klassifizierten, die sich selbst gar nicht (mehr) als solche verstanden – etwa, weil sie oder ihre Familien zum Christentum konvertiert waren. Wie verhielt sich die neue Jüdische Gemeinde gegenüber dieser Gruppe?
3. Fasse zusammen, wie Helene Braun, Laura Cazés und Daniel Donskoy in M6 ihr Jüdischsein definieren.
4. Nimm Stellung zu den Positionen der drei Gesprächsteilnehmenden. Wie erleben sie die christlich geprägte Mehrheitsgesellschaft? Mit welchen Reaktionen auf ihre jüdische Zugehörigkeit sind sie konfrontiert? Welche Lösungen haben sie für sich gefunden?

M7 Die erste Bat Mizwa

Judith Kaplan-Eisenstein (1909–1996) war das erste Mädchen, das im Alter von zwölf Jahren öffentlich ein Ritual zum Erreichen ihrer religiösen Mündigkeit – ähnlich der Bar Mizwa bei Jungen – vollzog. Ihre Bat Mizwa („Tochter des Gebots“) fand 1922 in New York statt und war von ihrem Vater, dem Rabbi Mordechai Kaplan (1881–1983), initiiert worden. In ihren Memoiren beschreibt sie den Tag.

„Es war ein sonniger Tag, früh im Mai 1922. Meine beiden Großmütter schaukelten sanft in den Stühlen, die ihnen in unserem Haus zu ihrer besonderen Behaglichkeit zur Verfügung standen, und unterhielten sich auf Jiddisch.

5 Ihr Gespräch war nicht für meine Ohren bestimmt, aber da Oma Rubin etwas schwerhörig war und beide von starken Emotionen bewegt wurden, konnte ich problemlos

mithören. ‚Schwiegermutter‘, sagte die Mutter meiner Mutter, ‚sprich mit deinem Sohn. Sag ihm, er soll das nicht tun!‘ ‚Schwiegermutter‘, sagte Großmutter Kaplan, ‚Du weißt, dass ein Sohn nicht auf seine Mutter hört. Sprich du mit deiner Tochter.

Sag ihr, sie soll ihm sagen, er soll das nicht tun!‘ Was aber war diese schreckliche Tat, die mein Vater begehen wollte, und die sie beide vergeblich

20 zu verhindern suchten? Er hatte vor,

mich in einer öffentlichen Zeremonie in der Synagoge als Bat Mizwa vorzustellen. [...] Dies war die erste Gelegenheit für meinen Vater, einen der Grundgedanken seiner damals noch namenlosen Philosophie des Rekonstruktionismus

25 in die Praxis umzusetzen, nämlich die Gleichberechtigung der Frauen in allen Bereichen des jüdischen Lebens. [...] Der Gottesdienst verlief wie üblich, mit dem *Schacharit* (Morgengebet) und der Toralesung. Vater wurde die Ehre zuteil, das *Maftir* (den abschließenden Teil) zu lesen.

30 Als er die *Haftara* (Lesung aus den Propheten) beendet hatte, wurde mir signalisiert, nach vorne zu treten und einen Platz unter der *Bima* (Pult) einzunehmen, in einem respektablen Abstand zur Torarolle, die bereits aufgerollt und in ihren Mantel gehüllt war. Ich sprach den ersten Segensspruch und las aus meinem eigenen *Chumash* (Fünf

35 Bücher Mose) die Auswahl, die Vater für mich getroffen hatte, fuhr mit der Lesung der englischen Übersetzung fort und schloss mit der abschließenden *Beracha* (Segen). Das war’s. Die Schriftrolle wurde mit Gesang und Prozession

40 in die Lade zurückgebracht, und der Gottesdienst wurde fortgesetzt. Kein Donner grollte, kein Blitz schlug ein. Die Geburt der Bat Mizwa war ohne Zwischenfälle erfolgt, und der Rest des Tages war ein einziger Jubel. Es sollte noch viele Jahre dauern, bis Mädchen das volle Privileg zuteil-

45 wurde, zur Tora berufen zu werden.“

Übersetzung nach: Judith Kaplan Eisenstein, „No thunder sounded, no lightning struck“ [unpublizierte Memoiren], S. 30–32 (online).

Foto: Centrum Judaicum



1. Erstelle auf der Grundlage von M7 einen Ablaufplan der Bat Mizwa von Judith Kaplan-Eisenstein. Recherchiere dann im Internet und vergleiche, wie sich die damalige Bat Mizwa von einer Bar Mizwa unterschied und wie beide heute gefeiert werden. Gib deine Quellen an.
2. Erkläre, welche Bedeutung die Bar/Bat Mizwa für junge Jüdinnen und Juden hat. Mit welchen Ritualen anderer Glaubensgemeinschaften ist sie vergleichbar? Was ist ähnlich, was ist anders? Tauscht euch darüber aus, ob und welche solcher Rituale ihr selbst erlebt habt.
3. Lange vor Regina Jonas lebte im Osmanischen Reich Asenath Barzani (1590–1670), eine kurdisch-jüdische Jeschiwa-Leiterin und religiöse Autorität. Recherchiert in Partnerarbeit jeweils zum Leben von Jonas und Barzani und stellt sie euch gegenseitig vor. Was verbindet die beiden Frauen, was unterscheidet sie?



Kapitelaufgabe:

Wodurch drückt sich für euch religiöse Zugehörigkeit aus? Erstellt einen Fragebogen und führt eine Umfrage an eurer Schule durch.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR & LINKS



Monika Richarz (Hg.): Bürger auf Widerruf. Lebenszeugnisse deutscher Juden 1780–1945, München 1989.

Wladimir Kaminer: Russendisko, München 2002.



Jüdisches Museum Frankfurt/UNESCO-Projektschulen: Bilderkarten zur Gegenwart und Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland, Bonn 2021.



Andreas Nachama/Walter Homolka/Hartmut Bomhoff: Basiswissen Judentum, Bonn 2019.



Marina Weisband/Elijah Havemann: Frag uns doch! Eine Jüdin und ein Jude erzählen aus ihrem Leben, Frankfurt a.M. 2020.

Jüdisches Museum Berlin



WEBSITE ZUM THEMENHEFT



MALMAD Methoden-koffer gegen Antisemitismus

Bundeszentrale für politische Bildung



Jüdisches Leben in Deutschland 2021

IMPRESSUM

Dieses Themenheft entstand am Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow in Zusammenarbeit mit dem Verband der Geschichtslehrerinnen und -lehrer Deutschlands e.V. Es ist Teil des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Verbundvorhabens **DAS OBJEKT ZUM SUBJEKT MACHEN. JÜDISCHE ALLTAGSKULTUR IN DEUTSCHLAND VERMITTELN.**

Verwendung aller Fotos mit Genehmigung der Rechteinhaberinnen und -inhaber. Wir danken dem BMBF-Vorhaben „Ritualpraxis“ (fona21.org) für die freundliche Bereitstellung der im Heft verwendeten Zitate.

HERAUSGEBER

Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow e.V.

Goldschmidtstraße 28, 04103 Leipzig

www.dubnow.de | info@dubnow.de

AUTORIN

Ines Stelljes unter Mitarbeit von Hannah Sassim und Alexander Weidle

REDAKTION

PD Dr. Philipp Graf, Hannah Sassim, Alexander Weidle

DIDAKTISCHE KOORDINATION

Dr. Helge Schröder

WISSENSCHAFTLICHE BERATUNG

Prof. Dr. Alfons Kenkmann, Dr. Dirk Sadowski,
Prof. Daniel R. Schwartz

TECHNISCHE BEGLEITUNG

Dr. Julia Roos, Miriam Parchwitz

LAYOUT

Ta-Trung, Berlin – Pierre Becker, Johanna Böcking

SATZ

Hannah Sassim

DRUCK

PögeDruck, Leipzig

3., durchgesehene Auflage, April 2025

LIZENZ

Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC 4.0 international lizenziert.

(<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>)

ische öse tionen

Dubnow

Simon Dubnow
Institut

Leibniz-Institut für
jüdische Geschichte
und Kultur –
Simon Dubnow



Verband der Geschichts-
lehrerinnen und -lehrer
Deutschlands e.V.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung